

# Unsichtbar wohnungslos

Wohnungslosigkeit von Frauen in der Schweiz  
und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit

**Autorin:** Salome Schürmann

**Vertiefungsrichtung:** Sozialarbeit

**Studienjahrgang:** 2023 - 2026

Diese Arbeit wurde am 7. August 2026 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive  
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



**Urheberrechtlicher Hinweis:**

**Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.**

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

**Sie dürfen:**



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

**Zu den folgenden Bedingungen:**



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

**Keine weiteren Einschränkungen** — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Studiengangleitung Bachelor**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand\_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2026

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

## Abstract

Die Bachelorarbeit von Salome Schürmann mit dem Titel «Unsichtbar wohnungslos – Wohnungslosigkeit von Frauen in der Schweiz und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit» untersucht, wie Frauen Wohnungslosigkeit in der Schweiz erleben, welche gesellschaftlichen und strukturellen Faktoren ihre Situation prägen und welche Handlungsmöglichkeiten sich daraus für die Soziale Arbeit ableiten lassen. Grundlage bilden theoretische und fachliche Erkenntnisse sowie fünf biografisch-narrative Interviews mit wohnungslosen Frauen aus zwei Städten der Deutschschweiz. Die Ergebnisse zeigen, dass Wohnungslosigkeit bei den befragten Frauen häufig zunächst verdeckt verlief und je nach Lebenslage durch unterschiedliche Faktoren geprägt war. Dazu zählen häusliche Gewalt, ungleich verteilte Care-Arbeit, finanzielle Einschränkungen, psychische Belastungen und Suchterkrankungen. Eine intersektionale Betrachtung verdeutlicht zudem, wie verschiedene Ungleichheitsverhältnisse zusammenwirken und den Zugang der Frauen zu Wohnraum, Erwerbsarbeit, Unterstützungsangeboten und gesellschaftlicher Anerkennung einschränken. Für die Soziale Arbeit ergeben sich daraus Handlungsempfehlungen auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene. Zentral sind Schutz und Stabilisierung, niederschwellige und frauenspezifische Angebote, akzeptanzorientierte Suchthilfe, langfristige Wohnperspektiven sowie Massnahmen zur Verbesserung der Wohnraumversorgung, zur Gleichstellung der Geschlechter und zur Gewaltprävention.

# Inhalt

|                                                                                 |    |
|---------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abstract .....                                                                  |    |
| 1 Einleitung.....                                                               | 5  |
| 1.1 Ausgangslage und Problemstellung.....                                       | 5  |
| 1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit .....                                       | 6  |
| 1.3 Zentrale Fragestellung und Ziel der Arbeit .....                            | 7  |
| 1.4 Abgrenzung des Themas .....                                                 | 7  |
| 1.5 Methodisches Vorgehen.....                                                  | 8  |
| 1.6 Struktur und Aufbau der Arbeit.....                                         | 8  |
| 2 Thematische Grundlagen .....                                                  | 8  |
| 2.1 Wohnungslosigkeit als soziales Problem .....                                | 9  |
| 2.1.1 Begriffsbestimmung und Definition von Wohnungslosigkeit .....             | 9  |
| 2.1.2 Ausmass von Wohnungslosigkeit .....                                       | 10 |
| 2.1.3 Rechtliche Grundlagen .....                                               | 11 |
| 2.2 Verständnis von Geschlecht im Kontext von Wohnungslosigkeit bei Frauen..... | 12 |
| 2.3 Charakteristika von Wohnungslosigkeit bei Frauen .....                      | 13 |
| 2.3.1 Ausmass der Wohnungslosigkeit von Frauen in der Schweiz.....              | 13 |
| 2.3.2 Erscheinungsformen der Wohnungslosigkeit bei Frauen .....                 | 14 |
| 2.3.3 Lebenslagen und geschlechtsspezifische Risiken .....                      | 15 |
| 2.3.4 Zwischenfazit .....                                                       | 16 |
| 3 Ursachen und theoretische Einordnung.....                                     | 17 |
| 3.1 Intersektionale Perspektive auf Wohnungslosigkeit bei Frauen .....          | 17 |
| 3.2 Ursachen und Einflussfaktoren von Wohnungslosigkeit bei Frauen .....        | 20 |
| 3.2.1 Strukturelle Rahmenbedingungen .....                                      | 20 |

|                                                                            |    |
|----------------------------------------------------------------------------|----|
| 3.2.2 Armut und Erwerbsarbeit.....                                         | 21 |
| 3.2.3 Geschlechterverhältnisse und Rollenbilder.....                       | 23 |
| 3.2.4 Migration und Flucht .....                                           | 24 |
| 3.2.5 Häusliche Gewalt.....                                                | 26 |
| 3.2.6 Suchterkrankungen und psychische Belastungen .....                   | 28 |
| 3.2.7 Zwischenfazit .....                                                  | 29 |
| 4 Methodisches Vorgehen.....                                               | 30 |
| 4.1 Forschungsstrategie und Forschungsdesign.....                          | 30 |
| 4.2 Samplingstrategie und Kriterien .....                                  | 30 |
| 4.3 Methoden der Datenerhebung .....                                       | 31 |
| 4.4 Methoden der Datenaufbereitung und Datenauswertung.....                | 32 |
| 4.5 Reflexion zur Forschung im Feld .....                                  | 32 |
| 5 Ergebnisse und Diskussion der narrativen Interviews .....                | 33 |
| 5.1 Wege in die Wohnungslosigkeit .....                                    | 34 |
| 5.1.1 Häusliche Gewalt.....                                                | 34 |
| 5.1.2 Care-Arbeit und familiäre Verantwortung.....                         | 36 |
| 5.1.3 Suchterkrankungen sowie psychische Belastungen und Erkrankungen..... | 37 |
| 5.2 Erleben und Bewältigung von Wohnungslosigkeit .....                    | 39 |
| 5.2.1 Zwischen verdeckter, sichtbarer und prekärer Wohnungslosigkeit.....  | 39 |
| 5.2.2 Scham und Stigmatisierung .....                                      | 41 |
| 5.2.3 Sicherheit und geschlechtsspezifische Risiken .....                  | 42 |
| 5.3 Diskussion aus einer intersektionalen Perspektive .....                | 43 |
| 5.4 Limitationen der Studie .....                                          | 45 |
| 6 Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit.....                        | 46 |

|                                                            |    |
|------------------------------------------------------------|----|
| 6.1 Individuelle Ebene .....                               | 47 |
| 6.2 Institutionelle Ebene .....                            | 48 |
| 6.3 Strukturelle Ebene.....                                | 50 |
| 7 Fazit .....                                              | 52 |
| Literaturverzeichnis .....                                 | 54 |
| Anhang A: Vorlage Einwilligungserklärung.....              | 60 |
| Anhang B: Auswertungstabelle mit Codes und Kategorien..... | 61 |

## 1 Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht Wohnungslosigkeit von Frauen in der Schweiz. Im einleitenden Kapitel werden die Ausgangslage und Problemstellung dargestellt, die Fragestellung und Zielsetzung erläutert sowie der Aufbau der Arbeit beschrieben.

### 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Wohnungslosigkeit stellt ein gesellschaftlich relevantes Problem dar, da sie mit dem fehlenden Zugang zu gesichertem Wohnraum sowie mit vielfältigen sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Belastungen verbunden ist (Steckelberg, 2025, S. 29–30). Für die Schweiz liegen bislang nur wenige empirische Untersuchungen zu Wohnungslosigkeit vor. Eine wichtige Grundlage bildet die Studie von Dittmann et al. (2022), welche die Situation obdachloser Menschen in acht Schweizer Städten untersucht hat (S. 1). Die begrenzte Datenlage zeigt sich unter anderem darin, dass in der Schweiz bis heute keine einheitliche formale Definition von Obdachlosigkeit besteht und ihr Ausmass nicht regelmässig und systematisch erhoben wird (Drilling et al., 2025, S. 17–18).

Fehlende Daten können dazu führen, dass bestimmte Lebenslagen in Forschung, Politik und Unterstützungsangeboten nur ungenügend wahrgenommen und berücksichtigt werden. Dies betrifft insbesondere Formen von Wohnungslosigkeit, die weder im öffentlichen Raum noch innerhalb des Hilfesystems unmittelbar sichtbar sind. In diesem Zusammenhang ist eine geschlechtsspezifische Perspektive bedeutsam. Wohnungslosigkeit von Frauen zeigt sich häufig in verdeckten Wohnsituationen. Frauen kommen beispielsweise vorübergehend bei Freund\*innen, Bekannten oder Angehörigen unter oder verbleiben in unsicheren Abhängigkeitsverhältnissen (Baum, 2022, S. 22; Lutz et al., 2021, S. 196; Steckelberg, 2023, S. 93). Dadurch bleibt ihre Wohnungslosigkeit häufig weniger sichtbar und kann in statistischen Erhebungen sowie in Hilfesystemen nur unzureichend erfasst werden. Weitere geschlechtsspezifische Belastungen und Risiken sind die späte Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten, die erschwerte Erreichbarkeit durch das Hilfesystem sowie Gewalterfahrungen (Enders-Dragässer et al., 2004, S. 32–33; Pollich, 2012, S. 546; Steckelberg, 2010, S. 203–204). Neben den Erscheinungsformen können sich auch die Ursachen und Einflussfaktoren von Wohnungslosigkeit bei Frauen teilweise von denjenigen bei Männern unterscheiden. Zusätzlich zu strukturellen Bedingungen wie Armut, fehlendem bezahlbarem Wohnraum und prekären Erwerbsverhältnissen können insbesondere beziehungsbezogene und geschlechtsspezifische Faktoren zur Entstehung und Verfestigung von Wohnungslosigkeit beitragen. Dazu gehören beispielsweise Trennungen, wirtschaftliche und persönliche Abhängigkeiten, Care-Verpflichtungen sowie häusliche Gewalt (Enders-Dragässer & Sellach, 2010, S. 201–202; Lutz et al., 2021, S. 193).

Im Rahmen der durchgeführten Literaturrecherche konnten keine Studien gefunden werden, die sich vertieft und spezifisch mit den Lebenslagen wohnungsloser Frauen in der Schweiz befassen. Dies weist auf eine Forschungslücke hinsichtlich der Lebensrealitäten wohnungsloser Frauen, der Ursachen und Einflussfaktoren ihrer Wohnungslosigkeit sowie ihrer Unterstützungsbedürfnisse hin. Diese Forschungslücke bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

## 1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Staub-Bernasconi (2018) beschreibt Soziale Arbeit als Profession, die sich an Menschenwürde, Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit orientiert. Daraus ergibt sich eine besondere Verpflichtung zur Milderung, Lösung oder Verhinderung sozialer Probleme (S. 230). Soziale Arbeit unterstützt Menschen bei der Bewältigung konkreter Notlagen und hat zugleich die Aufgabe, strukturelle Bedingungen sozialer Probleme sichtbar zu machen und auf deren Veränderung hinzuwirken (Staub-Bernasconi, 2018, S. 230–231). Dieses Verständnis zeigt sich auch im Berufskodex der Sozialen Arbeit. Darin wird das Recht auf die Befriedigung existenzieller Bedürfnisse und auf soziale Teilhabe hervorgehoben. Zudem setzt sich die Soziale Arbeit gegen Diskriminierung und Unterdrückung ein. Die Profession ist deshalb besonders dort gefordert, wo Menschen keinen ausreichenden Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen haben, in ihren Teilhabemöglichkeiten eingeschränkt und von Benachteiligung betroffen sind (AvenirSocial, 2026, S. 8–13).

Vor diesem Hintergrund ist Wohnungslosigkeit ein relevantes Thema für die Soziale Arbeit. Wohnen ist ein existenzielles Grundbedürfnis und eine notwendige Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben. Angemessener Wohnraum kann Schutz, Erholung und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Fehlt der Zugang zu sicherem und stabilem Wohnraum, können grundlegende Bedürfnisse beeinträchtigt und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erschwert werden (Steckelberg, 2025, S. 30). Wohnungslosigkeit verweist somit einerseits auf konkrete Notlagen und andererseits auf soziale Ungleichheiten sowie fehlende Zugänge zu zentralen gesellschaftlichen Ressourcen.

Für die Soziale Arbeit ist die Wohnungslosigkeit von Frauen besonders bedeutsam. Wie in der Ausgangslage dargestellt wurde, können ihre Lebenslagen durch geschlechtsspezifische Risiken, verdeckte Formen der Wohnungslosigkeit und erschwerte Zugänge zu Unterstützung geprägt sein. Zudem können soziale Ungleichheiten und strukturelle Bedingungen sowohl die Ursachen als auch die Bewältigung von Wohnungslosigkeit beeinflussen. Deshalb ist es für die Soziale Arbeit zentral, die spezifischen Lebenslagen und Unterstützungsbedürfnisse wohnungsloser Frauen sichtbar zu machen, zu berücksichtigen und daraus geeignete Unterstützungsmöglichkeiten abzuleiten.

### 1.3 Zentrale Fragestellung und Ziel der Arbeit

Aus der dargestellten Forschungslücke und der Relevanz für die Soziale Arbeit ergibt sich folgende Leitfrage:

- Wie erleben Frauen Wohnungslosigkeit in der Schweiz, welche gesellschaftlichen und strukturellen Faktoren beeinflussen ihre Situation, und welche Bedürfnisse sowie Handlungsmöglichkeiten lassen sich daraus für die Soziale Arbeit ableiten?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung werden folgende Unterfragen bearbeitet:

- Was ist unter Wohnungslosigkeit bei Frauen zu verstehen und welche Formen, Ausmasse und spezifischen Herausforderungen zeigen sich?
- Welche gesellschaftlichen und strukturellen Faktoren beeinflussen die Entstehung von Wohnungslosigkeit bei Frauen?
- Wie erleben Frauen in der Schweiz Wohnungslosigkeit und welche Zusammenhänge beschreiben sie in Bezug auf ihre Situation?
- Welcher Unterstützungsbedarf lässt sich daraus ableiten und welche Handlungsempfehlungen ergeben sich für die Soziale Arbeit?

Ziel der Arbeit ist es, Einblicke in die Lebenslagen wohnungsloser Frauen in der Schweiz zu gewinnen, Ursachen und Einflussfaktoren herauszuarbeiten und daraus Unterstützungsbedürfnisse sowie Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit abzuleiten. Dafür werden theoretische und fachliche Grundlagen aufgearbeitet und mit den Erfahrungen betroffener Frauen aus fünf qualitativen Interviews verknüpft.

### 1.4 Abgrenzung des Themas

Die Arbeit fokussiert sich auf die Lebensrealitäten volljähriger Frauen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Der empirische Teil bezieht sich auf Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung wohnungslos waren und eine der beiden Notschlafstellen nutzten. Eine genaue Einordnung des Begriffs «Frau» erfolgt in Kapitel 2.2. Spezifische Formen von Wohnungslosigkeit, etwa Jugendobdachlosigkeit oder Wohnungslosigkeit nach Entlassungen aus Gefängnissen, Psychiatrien oder Spitälern, werden nicht vertieft untersucht.

Aufgrund des Umfangs einer Bachelorarbeit sowie der gewählten qualitativen Forschungsmethode ist eine umfassende Analyse der Situation wohnungsloser Frauen in der gesamten Schweiz nicht möglich. Der empirische Teil der Arbeit beschränkt sich daher geografisch auf zwei grössere Städte in der

Deutschschweiz. Städte aus anderen Sprachregionen der Schweiz werden nicht berücksichtigt. Vergleiche zwischen den beiden Notschlafstellen werden nur im Hinblick auf die dort gemachten Erfahrungen der befragten Frauen vorgenommen. Eine vertiefte Analyse der Notschlafstellen ist nicht Gegenstand dieser Arbeit. Eine umfassende Bewertung der bestehenden Sozialpolitik oder des gesamten Schweizer Sozialsystems gehört ebenfalls nicht zum Gegenstand dieser Arbeit.

Der Zugang zu den befragten Frauen erfolgte ausschliesslich über zwei Notschlafstellen. Nicht erfasst werden hingegen die Perspektiven von Frauen, die während ihrer gesamten Wohnungslosigkeit ausserhalb des Hilfesystems blieben oder über die gewählten Zugänge nicht erreichbar waren. Aufgrund der fünf durchgeführten qualitativen Interviews sind die Ergebnisse nicht repräsentativ und lassen sich nicht auf alle wohnungslosen Frauen in der Schweiz übertragen. Sie ermöglichen vielmehr vertiefte Einblicke in einzelne Erfahrungen und Lebenssituationen.

## 1.5 Methodisches Vorgehen

Die Arbeit folgt einem qualitativen Forschungsdesign. Dafür wurden biografisch-narrative Interviews mit fünf Frauen geführt, die zum Zeitpunkt der Befragung von Wohnungslosigkeit in der Schweiz betroffen waren. Die Auswertung orientierte sich am thematischen Codieren nach Flick (2012, S. 402–409) und lehnte sich an das Kodierparadigma der Grounded Theory (Strübing, 2004, S. 13–35) an. Das methodische Vorgehen wird in Kapitel 4 ausführlich dargestellt.

## 1.6 Struktur und Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung werden in Kapitel 2 die thematischen Grundlagen zu Wohnungslosigkeit und Wohnungslosigkeit bei Frauen dargestellt. Kapitel 3 behandelt Ursachen und theoretische Einordnungen. Kapitel 4 beschreibt das methodische Vorgehen. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der qualitativen Interviews dargestellt und diskutiert. Kapitel 6 formuliert Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit. Kapitel 7 schliesst die Arbeit mit einem Fazit ab.

# 2 Thematische Grundlagen

In diesem Kapitel werden zunächst zentrale begriffliche, empirische und rechtliche Grundlagen von Wohnungslosigkeit dargestellt. Anschliessend werden das zugrunde liegende Verständnis von Geschlecht sowie spezifische Erscheinungsformen, Lebenslagen und Risiken von Wohnungslosigkeit bei Frauen eingeordnet.

## 2.1 Wohnungslosigkeit als soziales Problem

Wohnungslosigkeit beschreibt eine Lebenslage, in der Menschen über keinen gesicherten privaten Wohnraum verfügen (Steckelberg, 2025, S. 31). Wohnungslosigkeit ist eng mit gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen verbunden, etwa mit Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt, Armut sowie ungleichen Zugängen zu Ressourcen und Unterstützungssystemen (Steckelberg, 2025, S. 29–30). In der vorliegenden Arbeit wird Wohnungslosigkeit daher als soziales Problem verstanden, das sowohl die Lebenssituation der Betroffenen als auch gesellschaftliche und strukturelle Bedingungen betrifft.

### 2.1.1 Begriffsbestimmung und Definition von Wohnungslosigkeit

Wohnungslosigkeit ist ein vielschichtiges soziales Phänomen, das in Wissenschaft und Praxis nicht einheitlich definiert und erfasst wird. Je nach Studie werden beispielsweise Begriffe wie Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und Wohnungsnotfall unterschieden oder synonym verwendet. Dadurch werden unterschiedliche Personengruppen erfasst, was die Vergleichbarkeit von Daten sowie die Erfassung des Ausmasses erschwert. Aus diesem Grund ist es wichtig, verschiedene Definitionen zu betrachten und einzuordnen. In der Schweiz existiert bislang keine einheitliche offizielle Definition von Wohnungslosigkeit. Deshalb wird in dieser Arbeit auf internationale Typologien sowie auf Definitionen aus dem deutschsprachigen Raum zurückgegriffen.

Die European Federation of National Organisations Working with the Homeless (FEANTSA) ist ein europäischer Dachverband von Organisationen der Wohnungslosenhilfe. Die FEANTSA hat die European Typology of Homelessness and Housing Exclusion (ETHOS) entwickelt. Die Typologie unterscheidet vier Kategorien von Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot: obdachlos, wohnungslos, unzureichendes Wohnen und ungesichertes Wohnen. Obdachlosigkeit bezeichnet das Leben ohne jegliche Unterkunft, beispielsweise das Übernachten im öffentlichen Raum. Wohnungslosigkeit umfasst Situationen, in denen Personen vorübergehend in Einrichtungen oder Notunterkünften untergebracht sind. Unzureichendes Wohnen umfasst unter anderem ungeeigneten Wohnraum oder extreme Überbelegung. Ungesichertes Wohnen liegt beispielsweise bei unsicheren Mietverhältnissen, drohender Zwangsräumung oder häuslicher Gewalt vor. Da die ETHOS-Typologie unterschiedliche Wohn- und Lebenssituationen berücksichtigt, ermöglicht sie ein breites Verständnis sowie eine differenzierte Erfassung von Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot (FEANTSA, o. J.).

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) (2025) in Deutschland hingegen verwendet den Begriff der Wohnungsnotfälle als übergeordnetes Konzept zur Beschreibung von Lebenslagen von Menschen ohne gesicherten Wohnraum. Darunter fällt auch Wohnungslosigkeit. Sie

definiert Personen als wohnungslos, wenn sie über keinen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügen und stattdessen beispielsweise in Notunterkünften, Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe oder im öffentlichen Raum leben (S. 1–3).

Nach Steckelberg (2023) gelten Personen als wohnungslos, die keinen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum haben oder keinen eigenen Wohnraum besitzen. Darunter fallen auch Menschen, die ohne eigenen Mietvertrag bei Freund\*innen oder Bekannten Unterschlupf gefunden haben oder in Notschlafstellen übernachten (S. 56). Nach Steckelberg (2023) braucht es zudem keine Differenzierung der beiden Begriffe Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit. Beide Begriffe beschreiben dieselbe Lebenslage und das gleiche soziale Problem. Es fehlt in beiden Fällen an gesichertem und angemessenem Wohnraum. Die Unterkunftsform unterscheidet sich je nach Jahreszeit, sozialen und finanziellen Ressourcen und persönlichem Zustand. Eine begriffliche Unterscheidung der Begriffe Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit ist somit nur begrenzt sinnvoll (S. 57).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die unterschiedlichen Definitionen von Wohnungslosigkeit zwar verschiedene Schwerpunkte setzen, jedoch alle auf den fehlenden gesicherten Wohnraum als zentrales Merkmal verweisen. Zudem wird deutlich, dass die Wohnsituationen nicht statisch sind und sich immer wieder verändern können. Für die vorliegende Arbeit wird Wohnungslosigkeit in Anlehnung an Steckelberg (2023) als Lebenslage verstanden, in der Personen über keinen gesicherten, eigenständig nutzbaren und angemessenen Wohnraum verfügen. Dazu zählen Menschen, die im öffentlichen Raum oder in Notschlafstellen leben, ebenso wie Personen in verdeckten Formen der Wohnungslosigkeit. Diese kommen beispielsweise vorübergehend bei Freund\*innen, Angehörigen oder Bekannten, in Notschlafstellen oder in anderen ungesicherten Wohnverhältnissen unter (S. 56–57).

### 2.1.2 Ausmass von Wohnungslosigkeit

Wie in Kapitel 2.1.1 dargestellt, bestehen unterschiedliche Definitionen von Wohnungslosigkeit, wodurch die Erhebung und Vergleichbarkeit von Daten zu ihrem Ausmass erschwert werden können. Dies gilt insbesondere für verdeckte Wohnungslosigkeit, die statistisch nur schwer erfassbar ist. Aufgrund der begrenzten Datenlage in der Schweiz wird das Ausmass von Wohnungslosigkeit zunächst anhand europäischer Erhebungen und Daten aus Deutschland eingeordnet, bevor die Situation in der Schweiz dargestellt wird.

Wohnungslosigkeit stellt in vielen europäischen Ländern eine gesellschaftliche Herausforderung dar. Fondation Abbé Pierre und FEANTSA schätzten im Jahr 2024, dass in Europa rund 1,287 Millionen

Menschen auf der Strasse lebten, in Notschlafstellen übernachteten oder vorübergehend in Einrichtungen für wohnungslose Menschen untergebracht waren. Verdeckte Wohnungslosigkeit sowie weitere Formen ungesicherten oder unzureichenden Wohnens werden durch diese Zahl nicht vollständig erfasst. Zudem sind die Angaben aufgrund unterschiedlicher Definitionen, Erhebungsmethoden und Datenlagen in den einzelnen Ländern nur eingeschränkt vergleichbar (Fondation Abbé Pierre & FEANTSA, 2024, S. 18).

Eine differenziertere Erfassung liegt für Deutschland vor. Berücksichtigt werden untergebrachte wohnungslose Personen, Menschen ohne Unterkunft sowie verdeckt wohnungslose Personen. Die Anzahl der Menschen ohne Unterkunft und in verdeckter Wohnungslosigkeit wurde dabei anhand einer Stichprobe hochgerechnet. Der Wohnungslosenbericht der Bundesregierung schätzt, dass im Jahr 2024 insgesamt rund 531'600 Menschen in Deutschland von Wohnungslosigkeit betroffen waren (Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB), 2024, S. 7).

In der Schweiz gibt es generell nur wenig Forschung zum Thema Wohnungslosigkeit. Eine zentrale schweizweite quantitative Studie aus dem Jahr 2022 untersuchte die Situation obdachloser Menschen in acht Schweizer Städten. Die Studie verwendet den Begriff der Obdachlosigkeit enger als die in dieser Arbeit verwendete Definition von Wohnungslosigkeit. Als obdachlos gelten dort Personen, die auf der Strasse, an öffentlichen Orten, in Notunterkünften oder Notschlafstellen übernachten (Dittmann et al., 2022, S. 3). Verdeckte Wohnungslosigkeit, etwa das vorübergehende Unterkommen bei Bekannten oder in anderen ungesicherten Wohnverhältnissen werden von dieser Definition nicht erfasst (Dittmann et al., 2022, S. 3). Die Anzahl der obdachlosen Personen in der gesamten Schweiz wurde auf 918 bis 2057 geschätzt (Dittmann et al., 2022, S. 10–11). Frauen machten mit 17 Prozent einen deutlich tieferen Anteil der obdachlosen Personen aus (Dittmann et al., 2022, S. 3). Diese Schätzung bildet jedoch nicht das gesamte Spektrum von Wohnungslosigkeit ab, da insbesondere verdeckte Wohnungslosigkeit und ungesicherte Wohnverhältnisse nicht berücksichtigt werden. Zusammenfassend zeigt die Datenlage, dass das Ausmass von Wohnungslosigkeit in der Schweiz nur begrenzt sichtbar ist und statistisch erfasst wird. Damit stellt sich auch die Frage, welche rechtlichen Grundlagen im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit bestehen. Diese werden im folgenden Kapitel dargestellt.

### 2.1.3 Rechtliche Grundlagen

Ein eigenständiges Grundrecht auf Wohnen besteht in der Schweiz nicht. Wohnen wird jedoch in den Sozialzielen der Bundesverfassung aufgegriffen. Nach Art. 41 Abs. 1 lit. e der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101, setzen sich Bund und Kantone

dafür ein, dass Wohnungssuchende für sich und ihre Familie eine angemessene Wohnung zu tragbaren Bedingungen finden können. Aus den Sozialzielen lassen sich jedoch keine unmittelbaren Ansprüche auf staatliche Leistungen ableiten (Art. 41 Abs. 4 BV).

Mit Art. 12 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101, besteht in der Schweiz jedoch ein Grundrecht auf Hilfe in Notlagen. Danach haben Personen, die in Not geraten und nicht in der Lage sind, selbst für sich zu sorgen, Anspruch auf jene Hilfe und Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind. Dazu zählen insbesondere Nahrung, Kleidung, Obdach und medizinische Grundversorgung. Ziel dieser Hilfe ist es, Menschen vor einer existenziellen Notlage beziehungsweise einer Bettelexistenz zu schützen (Caplazi & Mösch Payot, 2021, S. 111). Art. 12 BV gewährleistet damit eine minimale Nothilfe, jedoch keinen Anspruch auf eine eigene, angemessene und dauerhaft gesicherte Wohnsituation.

Die Zuständigkeit für die Unterstützung bedürftiger Personen liegt gemäss Art. 115 BV grundsätzlich bei den Kantonen. Die konkrete Hilfe bei Wohnungslosigkeit wird deshalb je nach Kanton und Gemeinde unterschiedlich ausgestaltet und erfolgt häufig im Rahmen der Sozialhilfe. Für wohnungslose Personen besteht somit zwar ein Anspruch auf die zur Sicherung eines menschenwürdigen Daseins unerlässliche Hilfe, jedoch kein eigenständiges Grundrecht auf Wohnen (Drilling et al., 2022, S. 8–11).

## 2.2 Verständnis von Geschlecht im Kontext von Wohnungslosigkeit bei Frauen

Frauen können in spezifischer Weise von Wohnungslosigkeit betroffen sein. Ihre Erfahrungen, Ursachen und Bewältigungsweisen können durch geschlechtsspezifische Bedingungen geprägt sein. Um diese Zusammenhänge einordnen zu können, wird zunächst das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Geschlecht und des Begriffs «Frau» geklärt.

West und Zimmerman (1987) zeigen mit dem Konzept des *Doing Gender*, dass Geschlecht nicht einfach als feste Eigenschaft einer Person verstanden werden kann. Geschlecht wird in alltäglichen sozialen Interaktionen fortlaufend hergestellt (S. 125). Dabei unterscheiden West und Zimmerman (1987) zwischen *sex*, *sex category* und *gender*. Während *sex* die Zuordnung anhand gesellschaftlich vereinbarter biologischer Kriterien bezeichnet, beschreibt *sex category*, welcher Geschlechtskategorie eine Person im Alltag zugeordnet beziehungsweise als welches Geschlecht sie wahrgenommen wird. *Gender* verweist demgegenüber darauf, wie Menschen ihr Handeln im Alltag an gesellschaftlichen Erwartungen darüber orientieren, was für eine bestimmte Geschlechtskategorie als angemessen gilt (West & Zimmerman, 1987, S. 126–137). Nach Winker und Degele (2009) erfolgt diese Zuordnung

häufig innerhalb einer binären und heteronormativen Ordnung. Darunter verstehen sie ein Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, in dem Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als selbstverständlich erscheinen (S. 45).

In dieser Arbeit wird Geschlecht deshalb als soziale Kategorie verstanden, die in alltäglichen Wahrnehmungen, Zuschreibungen und Interaktionen hervorgebracht und bewertet wird. Im Rahmen des Forschungsvorhabens wurden die interviewten Personen als Frauen angesprochen und wahrgenommen. Wie sie ihre Geschlechtsidentität selbst definieren, wurde nicht explizit erhoben. Da viele der verwendeten Studien und Statistiken binär zwischen «Frauen» und «Männern» unterscheiden, wird diese Einteilung auch in der vorliegenden Arbeit als analytische Vereinfachung verwendet. Damit wird nicht davon ausgegangen, dass Geschlecht grundsätzlich nur binär verstanden werden kann. Die gewählte Einteilung dient vielmehr dazu, geschlechtsspezifische Unterschiede und Ungleichheiten im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit sichtbar zu machen.

## 2.3 Charakteristika von Wohnungslosigkeit bei Frauen

Im Folgenden werden zentrale Merkmale von Wohnungslosigkeit bei Frauen dargestellt. Dabei geht es darum, wie sich Wohnungslosigkeit bei Frauen zeigt, welche Formen sie annehmen und mit welchen Lebenslagen, Risiken und Bewältigungsstrategien sie verbunden sein kann. Mögliche Ursachen von Wohnungslosigkeit werden anschliessend in Kapitel 3 vertieft eingeordnet.

### 2.3.1 Ausmass der Wohnungslosigkeit von Frauen in der Schweiz

Wie bereits in Kapitel 2.1.2 dargestellt, untersuchte die Studie von Dittmann et al. (2022) die Situation obdachloser Menschen in acht Schweizer Städten. Erfasst wurden vor allem Personen, die auf der Strasse, an öffentlichen Orten oder in Notschlafstellen übernachteten. Unter den 534 befragten Personen befanden sich 91 Frauen, was einem Anteil von 17 Prozent entspricht (Dittmann et al., 2022, S. 3). Frauen waren in der untersuchten Gruppe somit deutlich seltener vertreten als Männer. Dittmann et al. (2022) weisen jedoch darauf hin, dass daraus nicht einfach geschlossen werden kann, dass Frauen auch in der gesamten wohnungslosen Bevölkerung der Schweiz in gleichem Ausmass untervertreten sind. Der tatsächliche Geschlechterunterschied dürfte geringer ausfallen, weil verdeckte Formen der Wohnungslosigkeit in der Studie nicht erfasst wurden und Frauen davon besonders häufig betroffen sein können (S. 50–52). Die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Wohnungslosigkeit bei Frauen werden im folgenden Kapitel näher dargestellt.

### 2.3.2 Erscheinungsformen der Wohnungslosigkeit bei Frauen

Enders-Dragässer et al. (2004) unterscheiden drei Formen der Wohnungslosigkeit bei Frauen. Die erste Gruppe beschreibt Frauen, die *offen und sichtbar wohnungslos* sind. Damit sind Frauen gemeint, die offen auf der Strasse leben, in Notschlafstellen übernachten und somit auch sichtbar wohnungslos sind. Diese Frauen bilden gemäss den Autor\*innen nur eine kleine Gruppe. Zur zweiten deutlich grösseren Gruppe gehören die Frauen, die *verdeckt wohnungslos* sind. Bei verdeckter Wohnungslosigkeit wird von Frauen gesprochen, welche bei Freund\*innen, Bekannten oder Angehörigen übernachten und somit im Hilfesystem oft nicht sichtbar werden. Zur dritten Gruppe gehören *latent wohnungslose* Frauen. Dazu gehören Frauen, die beispielsweise in gewaltgeprägten oder von Abhängigkeit geprägten Verhältnissen leben, in denen ein kurzfristiger Verlust der Wohnung drohen kann (S. 32–33).

In der Fachliteratur wird entsprechend betont, dass wohnungslose Frauen weniger sichtbar sind, weil sie häufiger verdeckt wohnungslos leben und sich eher im Verborgenen aufhalten (Baum, 2022, S. 22; Lutz et al., 2021, S. 196; Steckelberg, 2023, S. 93). Auch der deutsche Wohnungslosenbericht zeigt, dass Frauen häufiger in prekären Mitwohnverhältnissen bei Freund\*innen oder Bekannten unterkommen oder Zweckbeziehungen eingehen, um das Übernachten im öffentlichen Raum oder in Notschlafstellen zu vermeiden. Im Vergleich zu Männern sind Frauen überproportional von verdeckter Wohnungslosigkeit betroffen (BMWSB, 2024, S. 25). Zudem können sie über einen längeren Zeitraum in solchen Wohnverhältnissen verbleiben (Eberhardt et al., 2023, S. 8). Lutz et al. (2021) weisen darauf hin, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen häufig zunächst verdeckt beginnt. Belastungen werden möglichst lange im privaten Umfeld bewältigt, beispielsweise durch das vorübergehende Unterkommen bei Bekannten oder durch das Eingehen von Abhängigkeitsverhältnissen. Erst wenn diese Bewältigungsmöglichkeiten nicht mehr ausreichen und sich die Situation zuspitzt, kann die Wohnungslosigkeit nach aussen sichtbar werden (S. 195–196). Innerhalb der Form dieser sichtbaren Wohnungslosigkeit zeigt auch die Schweizer Studie von Dittmann et al. (2022) geschlechtsspezifische Unterschiede. Die befragten Frauen übernachteten seltener im öffentlichen Raum als die befragten Männer. Über 80 Prozent der befragten Frauen nutzten eine Notschlafstelle (S. 50).

Zusammenfassend zeigt sich, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen unterschiedliche Formen annehmen kann. Auf der Grundlage der verwendeten Definition im Kapitel 2.1 wird Wohnungslosigkeit als Lebenslage verstanden, in der Frauen über keinen gesicherten, eigenständig nutzbaren und angemessenen Wohnraum verfügen. Dazu gehören folglich sichtbare, verdeckte und latent unsichere Wohnsituationen. Besonders bedeutsam ist, dass Frauen häufig verdeckt wohnungslos leben und sich die Wohnungslosigkeit häufig erst sichtbar im öffentlichen Raum oder in Notschlafstellen zeigt, wenn sich die Situation zuspitzt. Die unterschiedlichen Erscheinungsformen geben zudem Hinweise darauf,

unter welchen Bedingungen Frauen Wohnungslosigkeit erleben und mit welchen Abhängigkeiten und Gefährdungen ihre Wohnsituationen verbunden sein können. Damit bilden sie eine Grundlage für die Betrachtung der Lebenslagen und geschlechtsspezifischen Risiken im folgenden Kapitel.

### 2.3.3 Lebenslagen und geschlechtsspezifische Risiken

Dieses Kapitel beschreibt die Lebenslagen von Frauen im Kontext von Wohnungslosigkeit und die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Risiken und Belastungen. Im Vordergrund steht, wie Wohnungslosigkeit erlebt und bewältigt wird. Mögliche Ursachen von Wohnungslosigkeit werden in Kapitel 3 vertieft eingeordnet, auch wenn sich Lebenslagen, Ursachen und Folgen nicht immer eindeutig voneinander trennen lassen.

Enders-Dragässer und Sellach (2005) verstehen Lebenslagen als konkrete Lebensverhältnisse, die durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren geprägt sind. Zu diesen Faktoren zählen unter anderem Wohnen, Einkommen, Gesundheit, soziale Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten (S. 3–5). Die Lebenslagen wohnungsloser Frauen sind häufig durch Konflikte und Gewalt im sozialen Nahraum, gesundheitliche Belastungen sowie wirtschaftliche Unsicherheiten geprägt. Dazu zählen insbesondere Probleme in Beziehungen oder Herkunftsfamilien, häusliche Gewalt, psychischer Druck, Suchtproblematiken, Erwerbslosigkeit und Mietschulden (Enders-Dragässer & Sellach, 2005, S. 47–49). Damit wird deutlich, dass die Lebenslagen von Frauen in der Wohnungslosigkeit häufig mit komplexen sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Belastungen verbunden sind. Im Folgenden werden insbesondere Gewaltgefährdung, Abwertung, Diskriminierung und gesundheitliche Belastungen betrachtet.

Wohnungslosigkeit geht allgemein mit einem erhöhten Risiko für Gewalt, Übergriffe sowie persönliche Abwertung einher (Pollich, 2012, S. 550). Gewalterfahrungen während der Wohnungslosigkeit finden häufig im öffentlichen und halböffentlichen Raum statt, beispielsweise auf der Strasse, in Parks, im öffentlichen Verkehr oder in Notschlafstellen (Giffhorn, 2017, S. 275). Das Risiko für Gewalt ist jedoch nicht für alle wohnungslosen Menschen gleichermassen ausgeprägt, weil es unter anderem nach Alter, Geschlecht und weiteren Lebensumständen variiert. Besonders wohnungslose Frauen sind beispielsweise in erhöhtem Masse von sexualisierter Gewalt betroffen (Pollich, 2012, S. 546). Wie sich bei den Erscheinungsformen der Wohnungslosigkeit gezeigt hat, versuchen Frauen häufig, das Übernachten im öffentlichen Raum zu vermeiden und ihre Situation zunächst im privaten Umfeld zu bewältigen. Diese Strategie steht unter anderem im Zusammenhang mit einem erhöhten Risiko von Gewalt. Um möglichst nicht draussen übernachten zu müssen, kommen Frauen teilweise bei Bekannten unter oder begeben sich in Abhängigkeitsverhältnisse. Dadurch kann ihre

Wohnungslosigkeit zwar weniger sichtbar bleiben, gleichzeitig können jedoch unsichere Wohnsituationen und neue Abhängigkeiten entstehen (Lutz et al., 2021, S. 195–196).

In besonders prekären Lebenslagen kann Sexarbeit beziehungsweise sogenannter Survival Sex eine Strategie zur Sicherung von Unterkunft, materieller Unterstützung oder persönlicher Sicherheit darstellen. Damit ist gemeint, dass Frauen sexuelle Handlungen im Gegenzug für Unterkunft, materielle Unterstützung, körperliche Sicherheit oder emotionale Unterstützung erbringen. Dies kann eine Strategie des täglichen Überlebens darstellen, ist jedoch zugleich mit weiteren Risiken verbunden, etwa gesundheitlichen Gefährdungen, Gewalt, Ausbeutung oder Kriminalisierung (Marbin & Schreiter, 2025, S. 50).

Zudem versuchen wohnungslose Frauen aufgrund von Abwertung und Scham häufig, ihre Wohnungslosigkeit zu verbergen, möglichst wenig aufzufallen und institutionelle Hilfe erst spät in Anspruch zu nehmen (Lutz et al., 2021, S. 196). Dass Abwertung und Diskriminierung im Alltag wohnungsloser Frauen eine wichtige Rolle spielen, zeigt auch die Studie von Dittmann et al. (2022). Dabei zeigte sich ein weiterer Unterschied zwischen Frauen und Männern: 55,1 Prozent der befragten Frauen gaben an, im öffentlichen Raum abschätzig behandelt worden zu sein, während der Anteil bei den Männern bei 39,2 Prozent lag (S. 87).

Neben Gewaltgefährdung, Abwertung und Diskriminierung sind auch gesundheitliche Belastungen für die Lebenslage wohnungsloser Frauen bedeutsam. Dazu zählen körperliche Beschwerden, psychische Belastungen sowie Suchtproblematiken. Wohnungslosigkeit kann solche Belastungen verstärken. Oft kann sie mit materieller Not, psychischem Stress, Gewaltbedrohung, eingeschränkten Rückzugsmöglichkeiten sowie je nach Wohnsituation mit erschwertem Zugang zu Hygiene, Ernährung und medizinischer Versorgung verbunden sein. Diese Bedingungen können bestehende körperliche und psychische Erkrankungen verfestigen oder verschärfen (Baum, 2022, S. 28–29) und dadurch die Bewältigung von Wohnungslosigkeit zusätzlich erschweren (Enders-Dragässer & Sellach, 2005, S. 47).

#### 2.3.4 Zwischenfazit

Zusammenfassend zeigt sich, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen unterschiedliche sichtbare, verdeckte und latent unsichere Formen annehmen kann. Besonders häufig sind Frauen von verdeckter Wohnungslosigkeit betroffen. Sie kommen beispielsweise vorübergehend bei Freund\*innen, Bekannten oder Angehörigen unter oder leben in prekären und von Abhängigkeit geprägten Wohnverhältnissen. Dadurch bleibt ihre Wohnungslosigkeit häufig wenig sichtbar und wird statistisch nur teilweise erfasst. Die Lebenslagen wohnungsloser Frauen können durch verschiedene Belastungen

geprägt sein. Dazu zählen insbesondere Gewaltgefährdung, Abhängigkeiten, Abwertung, Diskriminierung und gesundheitliche Belastungen. Diese Bedingungen beeinflussen das Erleben und die Bewältigung von Wohnungslosigkeit und können dazu beitragen, dass Frauen ihre Situation lange verbergen und Unterstützung spät in Anspruch nehmen.

### 3 Ursachen und theoretische Einordnung

Nachdem in Kapitel 2 die Erscheinungsformen und Lebenslagen im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit bei Frauen dargestellt wurden, richtet sich der Blick nun auf mögliche Ursachen. Einige Aspekte, beispielsweise Gewalt, gesundheitliche Belastungen und Suchterkrankungen wurden bereits im Zusammenhang mit den Lebenslagen und geschlechtsspezifischen Risiken thematisiert. In diesem Kapitel werden sie unter der Fragestellung betrachtet, wie Wohnungslosigkeit entsteht und wie sich verschiedene Ursachen gegenseitig beeinflussen können. Die einzelnen Unterkapitel sind als thematische Schwerpunkte zu verstehen, die häufig zur Entstehung und Verfestigung von Wohnungslosigkeit beitragen und eng miteinander zusammenhängen können. Das Kapitel gliedert sich in zwei Teile. Zuerst wird in Kapitel 3.1 die intersektionale Perspektive als theoretischer Analyserahmen eingeführt. Darauf aufbauend werden in Kapitel 3.2 zentrale Ursachen und Einflussfaktoren von Wohnungslosigkeit bei Frauen dargestellt.

#### 3.1 Intersektionale Perspektive auf Wohnungslosigkeit bei Frauen

Frauen in Wohnungslosigkeit stellen keine homogene Gruppe dar. Ihre Lebenslagen werden durch unterschiedliche soziale, gesundheitliche und sozioökonomische Faktoren geprägt (vgl. Kapitel 2.3.3). Diese Faktoren können das Risiko von Ausschluss- und Diskriminierungserfahrungen erhöhen oder bestehende Benachteiligungen verstärken. Eine intersektionale Perspektive ist deshalb hilfreich, um sichtbar zu machen, wie sich verschiedene Ungleichheitsverhältnisse in den Lebenslagen wohnungsloser Frauen überschneiden und zusammenwirken. Ungleichheitsverhältnisse bezeichnen dabei gesellschaftliche Strukturen, durch die Ressourcen und Lebenschancen ungleich verteilt werden und bestimmte soziale Gruppen dauerhaft benachteiligt werden, während andere privilegiert werden (Hormel & Scherr, 2025, S. 355–356).

Intersektionalität bezeichnet dabei einen Ansatz, der sichtbar macht, wie verschiedene soziale Kategorien zusammenwirken und unterschiedliche Formen von Ausschluss und Diskriminierung hervorbringen können. Dadurch können vielschichtige Benachteiligungen differenzierter analysiert werden (Micus-Loos & Plösser, 2021, S. 364). Der Begriff der Intersektionalität wurde in den 1980er Jahren von Kimberlé Crenshaw geprägt. Crenshaw (1989) kritisiert, dass Diskriminierung häufig

eindimensional betrachtet wird, etwa nur entlang von *gender* (Geschlecht) oder *race*<sup>1</sup>. Dadurch bleiben Erfahrungen von Personen, die gleichzeitig von mehreren Diskriminierungsformen betroffen sind, unzureichend sichtbar. Am Beispiel Schwarzer Frauen zeigt sie, dass sich die mit *race* und *gender* verbundenen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse überschneiden und dadurch spezifische Diskriminierungserfahrungen entstehen können. Diese Erfahrungen lassen sich weder allein durch feministische noch allein durch antirassistische Perspektiven angemessen erfassen, da sie an der Schnittstelle verschiedener Macht- und Ungleichheitsverhältnisse entstehen (S. 139–167).

In intersektionalen Ansätzen werden häufig die Kategorien *race*, *class* (Klasse) und *gender* betrachtet. Winker und Degele (2009) erweitern diese Kategorien zusätzlich um *body* (Körper). Diese vier Kategorien sind mit gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen verbunden und beeinflussen, wie Ressourcen, Anerkennung und gesellschaftliche Teilhabe verteilt werden (S. 37–38).

*Class* verweist auf die soziale und ökonomische Position einer Person. Gemeint sind damit unter anderem Einkommen, Vermögen, Bildung, berufliche Qualifikationen sowie soziale Beziehungen und Netzwerke. Diese Ressourcen sind in der Gesellschaft ungleich verteilt und werden häufig über die soziale Herkunft geprägt und weitergegeben. Sie beeinflussen, welche Handlungs- und Einflussmöglichkeiten eine Person hat, welche gesellschaftliche Anerkennung sie erhält und welchen Zugang sie beispielsweise zu Wohnraum, Arbeit, Unterstützung sowie gesellschaftlicher und politischer Teilhabe erhält. Ungleichheiten im Bereich *class* werden häufig über Leistung und Eigenverantwortung begründet und legitimiert. Dadurch erscheinen soziale Ungleichheiten weniger als Folge ungleich verteilter Ressourcen, sondern eher als Ergebnis unzureichender Leistung oder mangelnder Eigenverantwortung einzelner Personen (Winker & Degele, 2009, S. 42–44).

*Gender* beschreibt Geschlecht als sozial hergestellte Kategorie (vgl. Kapitel 2.2), die mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen, Machtverhältnissen und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verbunden ist (Winker & Degele, 2009, S. 44–46). Winker und Degele (2009) zeigen, dass dadurch bestimmte Rollenbilder, Beziehungsformen und Lebensweisen als «normal» gelten, während andere abgewertet oder ausgeschlossen werden können (S. 44–46).

*Race* beschreibt eine gesellschaftlich hergestellte Kategorie, durch die Menschen anhand sichtbarer oder zugeschriebener Merkmale wie Herkunft, Aussehen, Hautfarbe, Religion, Sprache oder Weltanschauung eingeordnet werden. Diese Unterscheidungen gelten dabei nicht als natürlich

---

<sup>1</sup> Für den Begriff *Race* gibt es im Deutschen keine vollständig entsprechende Übersetzung. Eine genauere Definition des Begriffs erfolgt im weiteren Verlauf dieses Kapitels.

gegeben. Das heisst, sie entstehen durch gesellschaftliche, historische und kulturelle rassistische Zuschreibungen. Auf diese Weise werden Menschen, die nicht zur Mehrheitsgesellschaft gezählt werden, als «anders» markiert. Wichtig ist dabei, dass diese Einordnung häufig mit einer Hierarchisierung verbunden ist. Das heisst, die zugeschriebenen Unterschiede werden bewertet und können dazu führen, dass bestimmte Gruppen abgewertet, ausgeschlossen oder gesellschaftlich benachteiligt werden (Winker & Degele, 2009, S. 47–49).

Nach Winker und Degele (2009) verweist *body* auf Körper, Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Körper wird dabei als gesellschaftlich geformt und bewertet verstanden. Vor allem der gesunde und leistungsfähige Körper gilt als gesellschaftliches Ideal. Dies ist unter anderem für den Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt relevant, da körperliche und psychische Leistungsfähigkeit wichtige Voraussetzungen für berufliche Teilhabe darstellen. Menschen, deren Körper diesen gesellschaftlichen Vorstellungen nicht entsprechen, können dadurch benachteiligt oder abgewertet werden. Körperliche Merkmale wie Alter, Gesundheit, Behinderung, Funktionsfähigkeit und Leistungsvermögen können somit soziale Ungleichheiten mitprägen, da sie beeinflussen, wie Menschen gesellschaftlich positioniert werden und welche Chancen sie etwa auf dem Arbeitsmarkt haben (S. 49–51).

Gemeinsam ist den Kategorien *class*, *gender*, *race* und *body*, dass sie gesellschaftliche Ungleichheiten strukturieren. Sie beeinflussen, wie soziale und ökonomische Ressourcen, Anerkennung, Arbeit, Unterstützung und Teilhabe verteilt sind. Dabei steht keine Kategorie grundsätzlich über einer anderen. Entscheidend ist, wie die Kategorien in einer konkreten Lebenssituation oder einem bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang zusammenwirken und welche spezifischen Ausschlüsse daraus entstehen (Winker & Degele, 2009, S. 51–53). Winker und Degele (2009) verstehen Intersektionalität deshalb als kontextabhängiges Analysekonzept (S. 14–15). Dabei wird auch betrachtet, welche sozialen Zuschreibungen, Normen und Werte in einem bestimmten Kontext vorherrschen, etwa stereotype Vorstellungen über bestimmte Personengruppen (S. 54). Zudem wird berücksichtigt, wie betroffene Personen sich selbst innerhalb dieser Verhältnisse wahrnehmen und verstehen (S. 59–62).

Für die vorliegende Arbeit dient Intersektionalität als theoretischer Analyserahmen. Sie ermöglicht es, Ursachen und Einflussfaktoren von Wohnungslosigkeit bei Frauen im Zusammenhang verschiedener Ungleichheitsverhältnisse zu betrachten. Dabei werden die Kategorien *race*, *class*, *gender* und *body* nicht schematisch auf jede Lebenslage übertragen. Entscheidend ist, welche Ungleichheitsverhältnisse im jeweiligen Kontext wirksam werden und wie sie sich je nach Situation gegenseitig verstärken oder spezifische Benachteiligungen hervorbringen können. Im folgenden Kapitel dient diese Perspektive zunächst der theoretischen Einordnung der Ursachen und Einflussfaktoren. Die konkrete Anwendung

auf die Erfahrungen der befragten Frauen erfolgt anschliessend in Kapitel 5 «Ergebnisse und Diskussion».

### 3.2 Ursachen und Einflussfaktoren von Wohnungslosigkeit bei Frauen

Die Ursachen von Wohnungslosigkeit bei Frauen sind vielschichtig und entstehen im Zusammenspiel individueller, sozialer und struktureller Faktoren. Die folgenden Unterkapitel vertiefen diese Zusammenhänge.

#### 3.2.1 Strukturelle Rahmenbedingungen

Der Wohnungsmarkt in der Schweiz ist derzeit durch ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage gekennzeichnet. Die Nachfrage nach Wohnraum bleibt weiterhin hoch, gleichzeitig gibt es immer weniger verfügbare Wohnungen. Die Leerwohnungsquote ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gesunken und lag im Jahr 2025 nur noch bei rund 1,0 Prozent. Das bedeutet, dass lediglich etwa ein Prozent des gesamten Wohnungsbestands leer stand, was auf eine anhaltend angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt hinweist (Bundesamt für Wohnungswesen (BWO), 2026, S. 1–4).

Diese Entwicklung führt zu steigenden Wohnkosten (BWO, 2026, S. 1). Gemäss der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe verschärfen steigende Mieten, erhöhte Nebenkosten sowie die allgemeine Teuerung die Situation besonders für einkommensschwache Haushalte (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS), 2025, S. 3). Zudem nimmt der Mangel an bezahlbarem Wohnraum zu und betrifft längst nicht mehr nur städtische Räume. Auch in kleineren Städten und Gemeinden zeigt sich diese Problematik zunehmend (SKOS, 2025, S. 3–4). Somit wird es für Personen in prekären finanziellen Verhältnissen zunehmend schwieriger, bestehende Mietverhältnisse aufrechtzuerhalten. Zahlungsrückstände wiederum können zu Kündigungen und Wohnungsverlust führen (SKOS, 2025, S. 3).

Gleichzeitig erschweren strukturelle Faktoren den Zugang zu neuem Wohnraum. Dazu zählen insbesondere die begrenzte Verfügbarkeit von bezahlbaren Wohnungen sowie Diskriminierungserfahrungen bei der Wohnungssuche, etwa aufgrund von Sozialhilfebezug, Herkunft oder bestehender Verschuldung (SKOS, 2025, S. 4). Die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt wirkt sich somit nicht auf alle Menschen gleichermassen aus. Insbesondere verschärft sie die Wohnsituation von Personen, die bereits von Armut oder prekären finanziellen Verhältnissen betroffen sind. Für Frauen ist dieser Zusammenhang aufgrund geschlechtsspezifischer Armutsrisiken

zusätzlich relevant. Um diese Verbindung genauer einzuordnen, wird im folgenden Kapitel zuerst der Begriff Armut definiert.

### 3.2.2 Armut und Erwerbsarbeit

Armut bezeichnet eine mehrdimensionale Lebenslage, in der Menschen über unzureichende finanzielle Mittel verfügen und auch in zentralen Bereichen ihrer Lebensführung eingeschränkt sind. Dazu gehören beispielsweise der Zugang zu angemessenem Wohnraum, Bildung, Gesundheit, sozialer Teilhabe und gesellschaftlichen Unterstützungsleistungen. Finanzielle Ressourcen stellen dabei einen wichtigen Indikator dar, reichen jedoch allein nicht aus, um die tatsächlichen Lebensbedingungen und Belastungen armutsbetroffener Menschen umfassend zu erfassen (Caritas Schweiz, o. J.). Statistische Angaben zur Einkommensarmut können deshalb nicht alle Dimensionen von Armut abbilden. Sie bieten jedoch eine Orientierung, um das Ausmass von Armut einzuordnen. In der Schweiz lebten im Jahr 2024 8,4 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in Privathaushalten unter der Einkommensarmutsgrenze. Das entspricht etwa 743'000 Personen. Besonders häufig betroffen waren alleinlebende Personen, Einelternhaushalte mit minderjährigen Kindern, Menschen ohne nachobligatorische Ausbildung, ausländische Personen aus ost- oder aussereuropäischen Ländern sowie Personen in Haushalten ohne Erwerbsbeteiligung (Bundesamt für Statistik, 2025a). Diese Zahlen zeigen, dass Einkommensarmut in der Schweiz ungleich verteilt ist und mit verschiedenen Faktoren zusammenhängt.

Im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit wird Armut besonders relevant, weil Wohnungslosigkeit häufig mit mehreren Mangellagen und Benachteiligungen in verschiedenen Lebensbereichen verbunden ist. Wohnungslosigkeit kann daher als Ausdruck von Armut beziehungsweise als besonders extreme Form von Armut verstanden werden. Somit erhöht Armut das Risiko, in unzumutbaren Wohnverhältnissen zu leben oder wohnungslos zu werden (Enders-Dragässer & Sellach, 2005, S. 50–51). Diese armutsbezogenen Risiken betreffen Frauen in besonderer Weise. Bereits Enders-Dragässer und Sellach (2005) weisen darauf hin, dass Frauen aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung einem spezifischen Armutsrisiko ausgesetzt sind. Dieses entsteht unter anderem dadurch, dass unbezahlte Care-Arbeit, also Haus-, Sorge- und Familienarbeit, gesellschaftlich ungleich verteilt ist und häufiger von Frauen übernommen wird. Dies kann dazu führen, dass Frauen über ein geringeres eigenes Einkommen verfügen, finanziell abhängig sind und sozial weniger abgesichert sind. Dadurch können ihre Handlungsmöglichkeiten in Situationen von Trennung, Gewalt oder drohendem Wohnungsverlust eingeschränkt werden (S. 51).

Aktuelle Daten aus der Schweiz zeigen, wie sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gegenwärtig gestaltet. Bezahlte und unbezahlte Arbeit sind zwischen Frauen und Männern nach wie vor ungleich verteilt. Frauen leisten einen grösseren Anteil unbezahlter Care-Arbeit, während Männer häufiger in bezahlter Erwerbsarbeit tätig sind (Bundesamt für Statistik, 2025b). Diese Arbeitsteilung wirkt sich auf die Erwerbsbeteiligung und das Erwerbspensum von Frauen aus. Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen seit Ende der 1990er-Jahre zugenommen hat, arbeiten Frauen weiterhin überdurchschnittlich oft in Teilzeit. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Frauen mit kleinen Kindern (Bundesamt für Statistik, 2025b).

Diese Zusammenhänge beeinflussen auch die Stellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt und ihre Löhne. Insbesondere Elternschaft und Zivilstand stehen in Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden. Besonders ausgeprägt ist der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern bei verheirateten Personen mit Kindern, während er bei ledigen Personen ohne Kinder deutlich geringer ausfällt (Bundesrat, 2025, S. 21). Zusätzlich zeigen sich Benachteiligungen von Frauen in der geschlechtsspezifischen Verteilung auf Branchen, Berufe und berufliche Positionen. Frauen sind häufiger in Bereichen tätig, die tiefere Löhne aufweisen, etwa im Gesundheits- und Sozialwesen oder im Detailhandel. Ein Teil der Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern lässt sich zudem nicht durch Faktoren wie Beruf, Branche, Ausbildung oder berufliche Stellung erklären und kann auf geschlechtsspezifische Lohndiskriminierung hinweisen. Tiefere Löhne können die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen einschränken und sich langfristig negativ auf ihre Altersvorsorge auswirken (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG), 2023a). Da Sozialversicherungsleistungen häufig an vorherige Erwerbsarbeit anknüpfen, können eingeschränkte Erwerbschancen auch die Absicherung durch Sozialversicherungen beeinflussen (Mogge-Grotjahn, 2024, S. 535–536). Neben tieferen Löhnen und Teilzeiterwerbstätigkeit spielen auch atypisch-prekäre Arbeitsverhältnisse eine Rolle. Dazu gehören etwa Arbeit auf Abruf, befristete Anstellungen oder Temporärarbeit. Der Frauenanteil liegt in atypisch-prekären Arbeitsverhältnissen bei 63 Prozent und ist damit höher als in Normalarbeitsverhältnissen (Hümbelin & Strazzeri, 2025, S. 38).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Armutsrisiken von Frauen durch mehrere miteinander verbundene Faktoren begünstigt werden können. Dazu können die ungleiche Verteilung unbezahlter Care-Arbeit, häufigere Teilzeiterwerbstätigkeit, tiefere Löhne, prekäre Arbeitsverhältnisse sowie eine mögliche eingeschränkte soziale Absicherung gehören. Diese Faktoren können dazu führen, dass Frauen über ein geringeres oder unregelmässiges Einkommen verfügen und wirtschaftlich weniger unabhängig sind. Dadurch kann auch der Zugang zu angemessenem und bezahlbarem Wohnraum erschwert werden, weil für die Wohnungssuche häufig ein ausreichendes und gesichertes Einkommen vorausgesetzt wird. Im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit ist dies besonders bedeutsam, weil

geringe finanzielle Ressourcen die Handlungsmöglichkeiten bei drohendem Wohnungsverlust oder eingetretener Wohnungslosigkeit, Trennung oder Gewalt begrenzen können. Die dargestellten Armutsrisiken stehen dabei im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und Rollenbildern, durch die bezahlte und unbezahlte Arbeit unterschiedlich verteilt und bewertet werden. Aus intersektionaler Perspektive können sich diese Armutsrisiken verstärken, wenn weitere Benachteiligungen hinzukommen, etwa rassistische Diskriminierung, ein unsicherer Aufenthaltsstatus oder gesundheitliche Einschränkungen. Dadurch kann der Zugang zu Einkommen und Wohnraum zusätzlich erschwert werden. Der Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen und Rollenbildern wird im folgenden Kapitel vertieft betrachtet.

### 3.2.3 Geschlechterverhältnisse und Rollenbilder

Die im vorherigen Kapitel dargestellten Armutsrisiken von Frauen lassen sich aus der in Kapitel 3.1 eingeführten intersektionalen Perspektive insbesondere im Zusammenhang mit der Kategorie *Gender* verstehen. *Gender* verweist darauf, dass Geschlecht als gesellschaftlich hergestellte Kategorie verstanden wird, die mit Zuschreibungen, Rollenbildern und Machtverhältnissen verbunden ist. Für die Entstehung und das Erleben von Wohnungslosigkeit ist deshalb relevant, wie gesellschaftliche Strukturen und Erwartungen an Frauen ihre Lebenslagen und Handlungsmöglichkeiten prägen, mögliche Ursachen von Wohnungslosigkeit beeinflussen und sich auf die Bewältigungsstrategien auswirken.

Um diese Zusammenhänge genauer einzuordnen, ist zunächst zu klären, was unter Geschlechterverhältnissen verstanden wird. Damit sind Macht- und Ungleichheitsverhältnisse zwischen Frauen und Männern gemeint. Männer verfügen historisch und gesellschaftlich häufiger über privilegierte Positionen. Der Begriff Patriarchat verweist auf solche asymmetrischen Machtbeziehungen, erklärt Benachteiligungen jedoch nicht allein. Zentral ist, wie Geschlechterverhältnisse konkret in sozialen und materiellen Lebensbedingungen sichtbar werden, beispielsweise in Arbeitsteilung, Abhängigkeiten, Gewaltverhältnissen und ungleichen Zugängen zu Ressourcen (Cyba, 2010, S. 17–20). Nach Haug (2010) zeigen sich Geschlechterverhältnisse sowohl im persönlichen Alltag als auch in gesellschaftlichen Strukturen. Sie prägen beispielsweise Arbeitsteilung, Macht, Politik, Recht, Körper und Sprache. Dadurch beeinflussen sie beispielsweise auch, wie bezahlte Erwerbsarbeit und unbezahlte Care-Arbeit verteilt und bewertet werden. Care-Arbeit ist für Gesellschaft und Wirtschaft unabdingbar, wird jedoch häufig nicht oder nur gering entlohnt. Gleichzeitig wird sie vor allem Frauen zugeschrieben und von ihnen übernommen (S. 52).

Zuschreibungen beruhen dabei gemäss Hannover und Wolter (2019) auf gesellschaftlichen Vorstellungen darüber, welche Eigenschaften, Verhaltensweisen und Kompetenzen als «weiblich» oder «männlich» gelten. Solche Vorstellungen werden als Geschlechtsstereotype bezeichnet. Frauen werden beispielsweise häufig Fürsorglichkeit, Einfühlsamkeit und Rücksichtnahme zugeschrieben, während Männer eher mit Zielstrebigkeit, Kompetenz oder sozialer Dominanz verbunden werden. Solche Zuschreibungen entstehen unter anderem durch frühe Lernprozesse und gesellschaftliche Erfahrungen mit typischen Geschlechterrollen. Sie können beeinflussen, wie Personen wahrgenommen werden, wie sie sich selbst sehen und wie sie handeln (S. 202–208). In dieser Arbeit werden solche Geschlechtsstereotype und die damit verbundenen Erwartungen an Rollen und Verhalten vereinfachend als Rollenbilder bezeichnet. Solche Rollenbilder zeigen sich beispielsweise im Zusammenhang mit Mutterschaft und Care-Arbeit. So besteht häufig die Erwartung, dass Mütter die Verantwortung für Erziehung, Haushalt und Sorgearbeit übernehmen und diese Aufgaben gleichzeitig mit einer Erwerbstätigkeit vereinbaren. Diese Zuständigkeit wird Frauen und insbesondere Müttern zugeschrieben und mit der Annahme begründet, dass solche Aufgaben ihren vermeintlich natürlichen Aufgaben entsprechen (Winker & Degele, 2009, S. 57).

Für Wohnungslosigkeit bei Frauen ist dieser Zusammenhang in zweifacher Hinsicht zentral. Erstens tragen Geschlechterverhältnisse und Rollenbilder zu den in Kapitel 3.2.2 dargestellten Armutsrisiken bei, indem sie die ungleiche Verteilung von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Care-Arbeit mitprägen. Dadurch können wirtschaftliche Abhängigkeiten entstehen und die Handlungsmöglichkeiten von Frauen bei drohendem Wohnungsverlust oder Wohnungslosigkeit eingeschränkt werden. Zweitens bieten Geschlechterverhältnisse und Rollenbilder einen Erklärungsansatz dafür, weshalb Wohnungslosigkeit bei Frauen häufig verdeckte Formen annimmt. Wie in Kapitel 2.3 dargestellt, können beispielsweise gesellschaftliche Erwartungen an Weiblichkeit sowie die erhöhte Gewaltgefährdung dazu beitragen, dass Frauen ein Leben im öffentlichen Raum möglichst vermeiden und ihre Situation lange im privaten Umfeld bewältigen (Lutz et al., 2021, S. 195–196). Das Thema geschlechtsspezifische Gewalt wird in Kapitel 3.2.5 vertieft behandelt.

#### 3.2.4 Migration und Flucht

An die in Kapitel 3.2.2 dargestellten Armutsrisiken lässt sich auch das Thema Migration und Flucht anschliessen. Die dort genannten Armutszahlen beziehen sich zwar auf die statistische Kategorie ausländischer Personen und sind nicht mit dem weit gefassten Begriff Menschen mit Migrationshintergrund gleichzusetzen. Zudem umfasst Migration sehr unterschiedliche Lebenslagen und Erfahrungen. Innerhalb der unterschiedlichen Migrationsformen ist Flucht zudem als besondere Lebenslage zu berücksichtigen, da sie meist durch Zwang geprägt ist, etwa durch Krieg, Verfolgung,

Gewalt, Bedrohung oder existenzielle Not (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, 2025). Dennoch können migrations- und fluchtbezogene Bedingungen im Kontext von Wohnungslosigkeit mit erhöhten sozialen und wirtschaftlichen Risiken verbunden sein. Empirische Daten zur Schweiz zeigen beispielsweise, dass 83,2 Prozent der befragten obdachlosen Personen über eine ausländische Nationalität verfügten. Zudem besaßen 61,1 Prozent keine gültigen Aufenthaltspapiere (Dittmann et al., 2022, S. 53–56).

Ratzka (2012) beschreibt, dass Menschen mit Migrationshintergrund im Kontext von Wohnungslosigkeit häufig mit mehreren Risikofaktoren konfrontiert sein können. Dazu gehören ein erhöhtes Armuts- und Arbeitslosigkeitsrisiko, zusätzliche Barrieren bei der Wohnungssuche, der Aufenthaltsstatus, die Möglichkeiten der Arbeitsmarktintegration sowie der Zugang zu Unterstützungsleistungen. Zusätzlich können Sprachbarrieren, Unsicherheiten im Umgang mit Behörden und fehlende Kenntnisse über Unterstützungsangebote den Zugang zu Hilfe erschweren. Ganz besonders prekär ist die Situation von Personen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, weil ihre Wohnsituation häufig von Unsicherheit, Abhängigkeiten und der Angst von den Behörden entdeckt zu werden, geprägt ist (S. 1234–1235). Zudem können Menschen mit tatsächlicher oder zugeschriebener Migrationsgeschichte in verschiedenen Lebensbereichen rassistische Diskriminierung erfahren, beispielsweise auf dem Wohnungsmarkt, bei der Arbeitssuche oder im öffentlichen Raum. Die Diskriminierung kann dabei aufgrund der Sprache, des Namens, der Hautfarbe oder des zugeschriebenen Herkunftslandes erfolgen (BMWSB, 2024, S. 50–51).

Zudem sind Migration und Flucht nicht geschlechtsneutral. Konkret heisst das, dass Frauen während Migration oder Flucht besonderen Risiken ausgesetzt sein können, beispielsweise Gewalt, Missbrauch, Menschenhandel und sexualisierter Gewalt. Gleichzeitig wirken geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Herkunftsland und im Zielland auf ihre Lebenslagen ein. Bestimmte Frauengruppen, etwa alleinerziehende, unverheiratete, geschiedene oder verwitwete Frauen, können aufgrund sozialer und wirtschaftlicher Benachteiligungen unter erhöhtem Migrationsdruck stehen. Im Zielland können sich solche Ungleichheiten beispielsweise durch prekäre und schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse, etwa in Pflege- oder Reinigungsbereichen, fortsetzen (Morazán & Mauz, 2016, S. 9). Werner (2024) beschreibt zusätzlich, dass Gewalterfahrungen, Zuschreibungen und patriarchale Strukturen die Alltagserfahrungen geflüchteter Frauen beeinflussen können (S. 300). Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass geflüchtete Frauen keine homogene Gruppe darstellen. Ihre Lebenswirklichkeiten sind durch unterschiedliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse geprägt, beispielsweise durch Klassenzugehörigkeit und Aufenthaltsstatus (S. 301).

Aus intersektionaler Perspektive zeigt sich, dass migrations- und fluchtbezogene Benachteiligungen das Risiko von Wohnungslosigkeit von Frauen erhöhen können. Beispielsweise können ein unsicherer Aufenthaltsstatus, eingeschränkte Zugänge zum Arbeitsmarkt und prekäre Beschäftigungsverhältnisse ihre Möglichkeiten begrenzen, ein ausreichendes und gesichertes Einkommen zu erzielen. Dadurch kann es schwieriger werden, eine eigene Wohnung zu finanzieren oder einen Mietvertrag zu erhalten. Zusätzlich kann rassistische Diskriminierung bei der Wohnungssuche den Zugang zu geeignetem und bezahlbarem Wohnraum einschränken. Überschneiden sich diese Bedingungen mit geschlechtsspezifischen Benachteiligungen, können sie sich gegenseitig verstärken und spezifische Risikolagen hervorbringen, die den Verlust einer Wohnung oder den Ausschluss vom regulären Wohnungsmarkt begünstigen.

### 3.2.5 Häusliche Gewalt

Häusliche Gewalt kann eine zentrale Ursache für Wohnungslosigkeit darstellen. Sie kann dazu führen, dass Betroffene ihre Wohnsituation verlassen müssen oder in unsicheren Wohnverhältnissen bleiben. Dies betrifft insbesondere Frauen, die Gewalt durch ihre Partner erfahren sowie junge Menschen, die Gewalt durch Familienmitglieder erfahren (Pollich, 2012, S. 550). In der Studie von Dittmann et al. (2022) wird im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt ein Geschlechterunterschied hinsichtlich der angegebenen Ursachen von Wohnungslosigkeit sichtbar. Während 17,1 Prozent der Frauen häusliche Gewalt als Hauptgrund für den Wohnungsverlust nennen, liegt dieser Anteil bei Männern bei 1,5 Prozent (S. 96).

Um diesen Zusammenhang einzuordnen, ist zunächst zu klären, was unter häuslicher Gewalt verstanden wird. Die Schweiz hat das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (Istanbul-Konvention) vom 11. Mai 2011, SR 0.311.35, ratifiziert. Gemäss Art. 3 lit. b Istanbul-Konvention umfasst häusliche Gewalt alle Formen körperlicher, sexueller, psychischer oder wirtschaftlicher Gewalt, die innerhalb der Familie, des Haushalts oder zwischen aktuellen beziehungsweise ehemaligen Partner\*innen auftreten. Vor diesem Hintergrund verdeutlichen die Zahlen des Bundesamts für Statistik das polizeilich registrierte Ausmass häuslicher Gewalt in der Schweiz. Im Jahr 2025 registrierte die Polizei 22'066 Straftaten im häuslichen Bereich. Von den erfassten geschädigten Personen waren 70,2 Prozent Frauen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die polizeiliche Kriminalstatistik nur polizeilich registrierte Fälle erfasst und das tatsächliche Ausmass häuslicher Gewalt daher nicht vollständig abbildet (Bundesamt für Statistik, o. J.). Die Zahlen weisen dennoch auf eine deutlich höhere Betroffenheit von Frauen hin.

Auch Enders-Dragässer et al. (2004) beschreiben häusliche Gewalt als bedeutenden Auslöser für den Wohnungsverlust von Frauen, weil Konflikte und Gewalterfahrungen dazu führen können, dass Frauen ihre Wohnung verlassen oder aus ihr fliehen (S. 193). Bösing und Lotties (2021) beschreiben kürzlich erlebte häusliche Gewalt ebenfalls als möglichen Auslöser von Wohnungslosigkeit (S. 26). Dabei kann häusliche Gewalt über einzelne Vorfälle hinausgehen und Teil länger andauernder Gewalt- und Abhängigkeitsverhältnisse sein. Gewalterfahrungen in der Ursprungsfamilie und später in Partnerschaften können sich fortsetzen und auch im Kontext von Wohnungslosigkeit weiterwirken. Ein Ausstieg aus dieser Gewaltspirale ist häufig mit Angst und Scham verbunden (Bösing & Lotties, 2021, S. 25–26). Ob das Verlassen einer gewaltgeprägten Beziehung zu Wohnungslosigkeit führt, hängt auch von den verfügbaren finanziellen Mitteln, sozialen Netzwerken und Wohnalternativen ab. Fehlen diese Ressourcen, kann es schwieriger werden, eine sichere Anschlusslösung zu finden (Steckelberg, 2010, S. 203–204). Besonders bei Frauen können geringe Einkommen und Beschäftigung im Niedriglohnsektor eine eigenständige Existenzsicherung erschweren (Bodenmüller, 2020, S. 368).

Gewalterfahrungen können weitreichende gesundheitliche und psychosoziale Folgen haben. Neben körperlichen Verletzungen und Erkrankungen werden in der Literatur insbesondere psychische Belastungen, Angststörungen, Suchterkrankungen und Traumatisierungen beschrieben. Diese Belastungen können durch Erfahrungen von Verlust, Trennung, Gewalt und Ausgrenzung verstärkt werden. Anhaltende oder unzureichend behandelte Folgen von Gewalt können auch langfristig zur Entstehung oder Verstärkung psychischer Erkrankungen beitragen und dadurch die Stabilisierung sowie die Wohnungssuche erschweren. Häusliche Gewalt gefährdet damit die körperliche und psychische Unversehrtheit der Betroffenen und kann zugleich Wohnungsverlust sowie dauerhafte Wohnungslosigkeit begünstigen (Bodenmüller, 2023, S. 158–159). Gleichzeitig können Folgen physischer und psychischer Gewalt, beispielsweise vermindertes Selbstwertgefühl, Isolation und Schamgefühle, die Inanspruchnahme von Unterstützung erschweren (Steckelberg, 2010, S. 203–204).

Zusammenfassend zeigt sich, dass häusliche Gewalt ein bedeutender Auslöser von Wohnungslosigkeit darstellt und mit weitreichenden gesundheitlichen und psychosozialen Folgen einhergehen kann. Die besondere Betroffenheit von Frauen durch häusliche Gewalt steht dabei im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Geschlechter- und Machtverhältnissen. Die Istanbul-Konvention beschreibt Gewalt gegen Frauen als Ausdruck historisch gewachsener ungleicher Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern und hält fest, dass geschlechtsspezifische Gewalt strukturellen Charakter hat. Zusätzlich können Vorurteile, Traditionen und Rollenzuweisungen zur Aufrechterhaltung solcher Gewaltverhältnisse beitragen (Istanbul-Konvention, SR 0.311.35, Präambel und Art. 12). Damit wird deutlich, wie häusliche Gewalt mit den in Kapitel 3.2.2 dargestellten Armutsrisiken sowie den in Kapitel 3.2.3 beschriebenen Geschlechterverhältnissen und Rollenbildern zusammenwirkt. Geringe

Einkommen, finanzielle Abhängigkeiten und geschlechtsspezifische Rollenbilder können die Handlungsmöglichkeiten von Frauen in gewaltgeprägten Beziehungen zusätzlich einschränken und dazu beitragen, dass Wohnungslosigkeit entsteht oder sich verfestigt.

### 3.2.6 Suchterkrankungen und psychische Belastungen

Suchterkrankungen sowie psychische Belastungen und Erkrankungen können sowohl Einflussfaktoren als auch Folgen von Wohnungslosigkeit darstellen. Nach Steiger (2025) besteht zwischen Suchterkrankungen und Wohnungslosigkeit ein wechselseitiger Zusammenhang. Suchterkrankungen können einerseits das Risiko erhöhen, wohnungslos zu werden. Andererseits können die belastenden Lebensbedingungen in der Wohnungslosigkeit die Entstehung oder Verstärkung von Suchterkrankungen begünstigen (S. 360). Auch Steckelberg (2019) betont, dass Wohnungslosigkeit und Sucht lebensweltlich häufig miteinander verbunden sind und deshalb nicht isoliert betrachtet werden sollten (S. 16–17). Dies ist auch deshalb bedeutsam, weil eine sichere Wohnsituation für suchtbetroffene Menschen eine wichtige Grundlage für Schutz, Rückzug und Stabilisierung darstellen kann (Piñeiro & Krebs, 2019, S. 3).

Um diesen Zusammenhang genauer einzuordnen, braucht es ein Verständnis davon, wie Sucht entsteht und aufrechterhalten wird. Das Trias-Modell nach Kielholz und Ladewig (1973) beschreibt Sucht als Zusammenspiel der Faktoren Person, soziale Umwelt und Substanz. Der Faktor Person umfasst unter anderem psychische Gesundheit, erlernte Bewältigungsstrategien, frühere Erfahrungen und aktuelle Belastungen. Die soziale Umwelt bezieht sich auf Einflüsse durch Familie, soziale Beziehungen und gesellschaftliche Bedingungen. Der Faktor Substanz verweist auf die Wirkung des jeweiligen Suchtmittels. Diese Faktoren beeinflussen sich gegenseitig und können gemeinsam zur Entstehung und Aufrechterhaltung einer Suchterkrankung beitragen (S. 23–26).

Psychische Belastungen und Erkrankungen sowie Einflüsse aus der sozialen Umwelt sind in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam. Wie im vorherigen Kapitel aufgezeigt, kann häusliche Gewalt bei betroffenen Frauen sowohl das Wohnungslosigkeitsrisiko als auch das Risiko psychischer Erkrankungen erhöhen. Zusätzlich können schwierige sozioökonomische Bedingungen die Vulnerabilität für psychische Erkrankungen verstärken. Gewalterfahrungen können sich dabei erheblich auf die körperliche und psychische Gesundheit von Frauen auswirken und mit einem erhöhten Konsum psychoaktiver Substanzen verbunden sein (Baum, 2022, S. 28–29). Im Kontext von Wohnungslosigkeit kommen weitere Belastungen hinzu, etwa materielle Not, psychischer Stress sowie je nach Wohnsituation eingeschränkte Hygienemöglichkeiten und unzureichende Ernährung. Diese

Bedingungen können bestehende körperliche und psychische Erkrankungen verstärken oder verfestigen (Baum, 2022, S. 28–29).

Im Umgang mit diesen Belastungen kann der Konsum von psychoaktiven Substanzen als Bewältigungsstrategie oder zur Linderung körperlicher und psychischer Beschwerden eingesetzt werden. Psychoaktive Substanzen können als Selbstmedikation dienen, da sie negative Emotionen vorübergehend lindern und beispielsweise die Kommunikation, das Selbstvertrauen und den Umgang mit Emotionen beeinflussen können (Canevascini & Kleinhage, 2023, S. 18). Suchtentwicklung und Konsummotive können sich bei Frauen und Männern unterscheiden. Bei Frauen kann Sucht unter anderem verstärkt mit psychischen Belastungen, familiären Konflikten sowie schwierigen oder gewaltvollen Beziehungserfahrungen verbunden sein (Detterer, 2022, S. 39).

Zusammenfassend zeigt sich ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen Suchterkrankungen, psychischen Belastungen sowie Erkrankungen und Wohnungslosigkeit. Psychische Belastungen, Gewalterfahrungen und traumatische Erlebnisse können dazu beitragen, dass der Konsum von psychoaktiven Substanzen als Bewältigungsstrategie in belastenden Lebenssituationen eingesetzt werden. Gleichzeitig können die materiellen, gesundheitlichen und psychosozialen Bedingungen der Wohnungslosigkeit psychische Erkrankungen und Suchterkrankungen hervorbringen oder verstärken. Diese können wiederum die Stabilisierung der Lebenssituation erschweren. Bei Frauen können sich diese Zusammenhänge insbesondere mit häuslicher Gewalt sowie sozioökonomischen Benachteiligungen überschneiden.

### 3.2.7 Zwischenfazit

Zusammenfassend zeigt sich, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen durch ein Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren entsteht. Faktoren wie fehlender bezahlbarer Wohnraum, steigende Wohnkosten, Armut, häusliche Gewalt, psychische Erkrankungen, Suchterkrankungen sowie Diskriminierung und Herausforderungen im Zusammenhang mit Migrations- und Fluchterfahrungen können grundsätzlich alle Geschlechter betreffen. Bei Frauen können diese Faktoren jedoch durch geschlechtsspezifische Ungleichheiten verstärkt werden. Dies zeigt sich insbesondere an frauenspezifischen Armutsrisiken, die unter anderem mit der ungleichen Verteilung von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Care-Arbeit, geringeren Einkommen und finanziellen Abhängigkeiten verbunden sein können. Zusätzlich bestehen geschlechtsspezifische Risiken im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt, die bei Frauen als häufiger Grund für Wohnungslosigkeit genannt wird. Gewalterfahrungen können wiederum psychische Belastungen verstärken und den Konsum von psychoaktiven Substanzen begünstigen. Geschlechterverhältnisse und gesellschaftliche Rollenbilder

beeinflussen somit, wie sich die dargestellten Ursachen und Risiken auf die Lebenslagen und Handlungsmöglichkeiten von Frauen auswirken.

Daraus folgt, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen nicht eindimensional erklärt werden kann. Die Ursachen sind als Teil miteinander verwobener Ungleichheitsverhältnisse zu verstehen. Aus intersektionaler Perspektive wird sichtbar, wie die mit *gender*, *class*, *race* und *body* verbundenen Ungleichheitsverhältnisse in konkreten Lebenslagen zusammenwirken können. Beispielsweise kann ein geringes Einkommen die Wohnungssuche erschweren. Kommen zusätzlich ein unsicherer Aufenthaltsstatus, rassistische Diskriminierung oder gesundheitliche Belastungen hinzu, können die Handlungsmöglichkeiten von Frauen bei Gewalt, Trennung oder drohendem Wohnungsverlust noch stärker eingeschränkt werden. Die einzelnen Bedingungen wirken dabei nicht bei jeder Frau gleich, sondern erhalten je nach Lebenslage und gesellschaftlicher Positionierung eine unterschiedliche Bedeutung. Eine intersektionale Perspektive ist deshalb wichtig, um sichtbar zu machen, wie unterschiedliche Ungleichheitsverhältnisse zusammenwirken und spezifische Formen von Diskriminierung und Ausschluss hervorbringen oder verstärken können.

## 4 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen der Bachelorarbeit zur Beantwortung der zuvor definierten Forschungsfrage beschrieben.

### 4.1 Forschungsstrategie und Forschungsdesign

Die vorliegende Untersuchung folgt einem qualitativen Forschungsdesign. Dieses ermöglicht es, subjektive Erfahrungen und Deutungen zu untersuchen. Ziel sind keine statistisch repräsentativen Aussagen, sondern vertiefte Einblicke in einen begrenzten Ausschnitt sozialer Wirklichkeit (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2022, S. 124). Es wurden fünf biografisch-narrative Interviews mit Frauen geführt, die zum Zeitpunkt der Erhebung von Wohnungslosigkeit betroffen waren. Diese Erhebungsform wurde gewählt, um subjektive Erfahrungen, biografische Zusammenhänge und geschlechtsspezifische Herausforderungen aus der Perspektive der befragten Frauen zu erfassen. Die konkrete Methode der Datenerhebung wird in Kapitel 4.3 erläutert.

### 4.2 Samplingstrategie und Kriterien

Sampling bezeichnet die Auswahl der Personen, die im Rahmen einer Untersuchung befragt werden. In qualitativen Studien steht dabei nicht die statistische Repräsentativität im Vordergrund, sondern die

gezielte Auswahl von Personen, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevante Erfahrungen einbringen können. Die Ergebnisse können deshalb nicht auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden, ermöglichen jedoch vertiefte Einblicke in spezifische Erfahrungen und Deutungen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2022, S. 133–134).

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte über den Kontakt zu Notschlafstellen in zwei Städten der Deutschschweiz. Zunächst wurden Einrichtungen in den Städten A und B angefragt. In Stadt A befindet sich eine eigene Frauennotschlafstelle. Stadt B verfügt über ein grosses Einzugsgebiet, bietet jedoch keine eigene Frauennotschlafstelle. Die Interviewpartnerinnen wurden danach ausgewählt, ob sie zum Zeitpunkt der Erhebung von Wohnungslosigkeit betroffen waren und über eine Notschlafstelle erreichbar waren. Weitere zentrale Auswahlkriterien waren Volljährigkeit, die Ansprache als Frau im Forschungskontext sowie Wohnungslosigkeit zum Zeitpunkt der Erhebung. Die Fachpersonen der Einrichtungen übernahmen dabei die Rolle von Gatekeeper\*innen, indem sie mögliche Interviewpartnerinnen über die Studie informierten und den Kontakt herstellten. Die interessierten Frauen konnten anschliessend selbst entscheiden, ob sie einem Interview zustimmen wollten.

#### 4.3 Methoden der Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte mittels biografisch-narrativer Interviews. Bei dieser Interviewform können die befragten Personen möglichst frei ihre Lebensgeschichte oder Teile davon erzählen. Die Interviewerin stellt zu Beginn eine offene Einstiegsfrage und unterbricht die Haupterzählung möglichst nicht. Ziel ist es, die Sichtweisen, Erfahrungen und Deutungen der Personen aus ihren eigenen Erzählungen heraus zu verstehen. Die Struktur, Themen und Schwerpunkte entwickeln sich dabei aus dem Erzählten. Die Haupterzählung wird somit nicht durch einen festen Fragenkatalog strukturiert (Küsters, 2022, S. 893–900). Nach der Haupterzählung folgt eine Nachfragephase. Dabei werden zunächst immanente Nachfragen gestellt, um bereits angesprochene, aber noch nicht ausführlich erzählte Aspekte aufzugreifen. Anschliessend können exmanente Nachfragen genutzt werden, um für die Forschungsfrage relevante Themen gezielt zu vertiefen (Küsters, 2022, S. 897).

Ursprünglich waren vier Interviews geplant. Im Verlauf des Feldzugangs ergab sich jedoch die Möglichkeit, ein weiteres Interview zu führen, weshalb insgesamt fünf Interviews in die Untersuchung einbezogen wurden. Die Interviews fanden in geschützten Räumen der jeweiligen Notschlafstellen statt. Die fünf Interviews wurden zwischen Februar 2026 und März 2026 durchgeführt und dauerten zwischen 30 Minuten und 120 Minuten. Zu Beginn wurden die Interviewpartnerinnen über den Zweck der Studie, den Ablauf des Interviews, die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie die Anonymisierung der Daten informiert. Zudem unterzeichneten sie eine Einverständniserklärung (Anhang A). Anschliessend

wurden die Frauen mit einer offenen Einstiegsfrage dazu eingeladen, von ihrem bisherigen Lebensweg zu erzählen. Nach der Haupterzählung wurden zunächst immanente Nachfragen gestellt. Anschliessend folgten einzelne exmanente Nachfragen, um für die Forschungsfrage relevante Themen gezielt zu vertiefen.

#### 4.4 Methoden der Datenaufbereitung und Datenauswertung

Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschliessend verschriftlicht. Die Transkription erfolgte vereinfacht anhand festgelegter Transkriptionsregeln (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 510). Pausen, Betonungen und nonverbale Äusserungen wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie für das Verständnis des Gesagten relevant waren. Umgangssprachliche Formulierungen wurden weitgehend beibehalten. Zudem wurden alle Angaben anonymisiert, die Rückschlüsse auf die befragten Personen oder beteiligte Einrichtungen ermöglichen könnten (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 509–510). Zur Wahrung der Anonymität wurden die Interviews fortlaufend als Interview 1 bis Interview 5 bezeichnet. Die vollständigen Transkripte wurden aus Datenschutzgründen nicht in den Anhang aufgenommen.

Die Auswertung orientierte sich am thematischen Codieren nach Flick (2012, S. 402–409). Dieses lehnt sich an das Kodierparadigma der Grounded Theory nach Strübing (2004, S. 13–35) an. Die Transkripte wurden in einem ersten Schritt codiert. Dabei wurden einzelne Textabschnitte mit kurzen inhaltlichen Überschriften versehen. Sobald ein neuer Inhalt angesprochen wurde, wurde ein neuer Code vergeben. Ähnliche Inhalte wurden mit denselben Codes versehen, um die Codierung übersichtlich und vergleichbar zu halten. Anschliessend wurden die Codes verglichen, gebündelt und zu übergeordneten Kategorien zusammengeführt. Auf Grundlage dieser Kategorien wurden zentrale Themen, Muster und Zusammenhänge im Material herausgearbeitet. Diese bildeten die Grundlage für die Darstellung der Ergebnisse. Die Kategorien *race*, *class*, *gender* und *body* wurden nicht als vorab festgelegtes Codierschema auf das Datenmaterial angewendet. Die Codierung und Kategorienbildung erfolgten zunächst nah am Material. Anschliessend diente die intersektionale Perspektive als analytischer Rahmen für die Einordnung und Diskussion der Ergebnisse.

#### 4.5 Reflexion zur Forschung im Feld

Der Zugang zu den Interviewpartnerinnen erfolgte über Notschlafstellen in zwei Städten der Deutschschweiz. Die Kontaktaufnahme mit den Frauen wurde durch Mitarbeitende der Einrichtungen unterstützt. Da die Fachpersonen viele Frauen bereits kannten, konnten sie einschätzen, bei welchen Frauen eine Anfrage um Teilnahme zum jeweiligen Zeitpunkt vertretbar erschien. Dies war aufgrund

möglicher Belastungen durch biografische Erzählungen von zentraler Bedeutung. Die Entscheidung über die Teilnahme lag anschliessend bei den angesprochenen Frauen. Gleichzeitig wurde der Feldzugang dadurch von den Einschätzungen der Fachpersonen mitgeprägt.

Für die Durchführung der Interviews war die Rolle der Forscherin zentral. Zwischen der Autorin und den interviewten Frauen bestanden deutliche Unterschiede in den Lebenssituationen. Während die Autorin das Thema im Rahmen einer Bachelorarbeit wissenschaftlich untersuchte, waren die interviewten Frauen selbst von Wohnungslosigkeit betroffen. Dieses Ungleichgewicht erforderte eine Reflexion der eigenen Position und der damit verbundenen Machtverhältnisse. Wichtig war dabei ein bewusstes Rollenverständnis. Die Autorin war nicht als Beraterin oder unterstützende Fachperson anwesend, sondern nahm die Rolle der Forscherin ein. Gleichzeitig galt es, eine Balance zwischen Nähe und professioneller Distanz zu finden, um Vertrauen aufzubauen, ohne die eigene Rolle als Forscherin zu verlassen.

Die Erzählungen verliefen nicht immer linear, sondern enthielten teilweise Brüche, Abschweifungen oder Auslassungen. In einzelnen Situationen war es deshalb anspruchsvoll, dem Gesprächsverlauf zu folgen und zugleich passende Nachfragen zu formulieren. Bei Interview 5 war es zudem notwendig, durch gezielte Nachfragen wieder stärker auf die biografische Erzählung zurückzuführen, da die interviewte Person zeitweise Themen ausführlich behandelte, die nur einen geringen oder gar keinen Bezug zur Forschungsfrage aufwiesen. Für die Auswertung konnten deshalb vor allem jene Aussagen berücksichtigt werden, die sich auf ihre aktuelle Wohnungslosigkeit, das Leben im öffentlichen Raum und Sicherheitsfragen bezogen. Interview 5 wurde deshalb im Ergebnisteil seltener aufgegriffen. Dies zeigt zugleich, dass auch narrative Interviews durch Interventionen der interviewenden Person mitgestaltet werden.

## 5 Ergebnisse und Diskussion der narrativen Interviews

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der fünf narrativen Interviews dargestellt, mit den theoretischen Grundlagen verknüpft und aus einer intersektionalen Perspektive diskutiert. Ziel ist es, die subjektiven Erfahrungen wohnungsloser Frauen sowie ihre Wege in die Wohnungslosigkeit, ihr Erleben und Bewältigen der Situation und ihre Erfahrungen mit Unterstützungsangeboten sichtbar zu machen.

## 5.1 Wege in die Wohnungslosigkeit

Im Folgenden werden Wege in die Wohnungslosigkeit dargestellt. Dabei werden zentrale Ursachen und biografische Verläufe sichtbar, die aus den narrativen Interviews hervorgehen. Nicht alle in Kapitel 3.2 dargestellten Ursachen zeigten sich in den Interviews gleich stark. Besonders deutlich wurden häusliche Gewalt, Care-Arbeit und familiäre Verantwortung sowie Suchterkrankungen und psychische Belastungen sichtbar. Armut und finanzielle Einschränkungen werden nicht als eigenes Unterkapitel erfasst, zeigten sich jedoch als wiederkehrende Faktoren, die die jeweiligen Verläufe mitprägten. Migrations- und fluchtbezogene Lebenslagen traten im empirischen Material weniger deutlich als eigenständige Ursachen hervor.

Ein Blick auf die Biografien der interviewten Frauen zeigt, dass Wohnungslosigkeit durch ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren entsteht und nicht monokausal erklärbar ist. Zudem wird deutlich, dass der Weg in die Wohnungslosigkeit nicht linear verläuft. Das heisst, er kann von unterschiedlichen Formen der Wohnungslosigkeit sowie von wiederkehrenden Wechseln zwischen verschiedenen Wohnsituationen geprägt sein. Dabei entstehen wiederholt Übergänge in die Wohnungslosigkeit und aus der Wohnungslosigkeit heraus.

### 5.1.1 Häusliche Gewalt

Bei drei der fünf interviewten Frauen war der Weg in die Wohnungslosigkeit wesentlich durch häusliche Gewalt geprägt. Eine Interviewpartnerin verliess die gemeinsame Wohnung aufgrund der Gewalt durch ihren Ehemann und fand zunächst vorübergehend Unterkunft bei Angehörigen. Nach einigen Wochen musste sie auch diese Wohnmöglichkeit verlassen und suchte anschliessend einen Schlafplatz in einer Notschlafstelle (Interview 4).

Eine Frau wohnte bis zu ihrer Wohnungslosigkeit bei ihren Eltern. Sie berichtete, dass ihr Vater alkoholabhängig sei und sie sowie ihre Mutter seit ihrer Kindheit häusliche Gewalt erlebt hätten. Aufgrund der anhaltenden Gewalt sah sie sich schliesslich gezwungen, die Familienwohnung zu verlassen. Gleichzeitig ging es ihr psychisch so schlecht, dass sie kaum in der Lage war, selbständig und aktiv nach einer eigenen Wohnung zu suchen. Auch ihre finanzielle Situation erschwerte die Wohnungssuche. Da sie auf Unterstützung durch die wirtschaftliche Sozialhilfe angewiesen war, war sie einerseits an Mietzinsrichtlinien gebunden und verfügte andererseits nicht über die finanziellen Mittel, um eine teurere Wohnung zu finanzieren. Dadurch kamen nur Wohnungen innerhalb eines begrenzten finanziellen Rahmens infrage, was ihre Chancen auf eine eigene Wohnung weiter einschränkte. Die Interviewpartnerin beschrieb die häusliche Gewalt, ihre psychische Verfassung und

die begrenzten finanziellen Möglichkeiten als zentrale Faktoren auf ihrem Weg in die Wohnungslosigkeit. Während die Gewalt dazu führte, dass sie die Familienwohnung verlassen musste, schränkten die psychische Erkrankung und die finanzielle Situation ihre Möglichkeiten ein, selbständig eine neue und gesicherte Wohnsituation zu finden (Interview 2).

Eine Frau berichtete von sexualisierter Gewalt in ihrer Jugend. Gewalterfahrungen setzten sich auch in einer späteren Beziehung fort. Im weiteren Verlauf lebte sie zeitweise bei einem älteren Partner, von dem sie sowohl wohnbezogen als auch finanziell abhängig war. Sie trennte sich mehrfach von ihm und nahm die Beziehung zu späteren Zeitpunkten erneut auf. Da ihre Unterkunft an die Beziehung gebunden war, bedeutete eine Trennung jeweils auch den Verlust dieser Wohnmöglichkeit. Dadurch hatte sie zeitweise keine feste Unterkunft (Interview 1). Über einen gemeinnützigen Verein, der Wohnraum und professionelle Wohnbegleitung anbietet, fand sie später eine eigene Wohnung. Auch diese Wohnsituation blieb jedoch unsicher, da ihr ehemaliger Partner wiederholt auftauchte und die Wohnsituation belastete. Nach längerer Zeit verlor sie die Wohnung erneut. Erst mit Unterstützung einer Freundin gelang es ihr, sich endgültig von diesem Mann zu lösen, bevor sie in einer Notschlafstelle unterkam (Interview 1). Auch nach der Trennung suchte der ehemalige Partner sie wiederholt in verschiedenen Institutionen auf und schickte ihr drohende Textnachrichten. Die Frau beschrieb die Situation als stark belastend und schilderte, dass sie kaum Ruhe vor ihm gefunden habe. Er habe sich unter anderem regelmässig im Umfeld der Notschlafstelle aufgehalten. In der aktuellen Notschlafstelle wurden jedoch Massnahmen ergriffen, damit er sie dort nicht mehr aufsuchen konnte (Interview 1).

Die Ergebnisse knüpfen an die theoretische Einordnung in Kapitel 3.2.5 an, wonach häusliche Gewalt ein bedeutender Auslöser für Wohnungslosigkeit bei Frauen sein kann. In den Interviews zeigte sich häusliche Gewalt sowohl durch Lebenspartner als auch durch Familienmitglieder. Die Gewalt führte dazu, dass die betroffenen Frauen ihre Wohnsituation verlassen mussten oder diese wiederholt instabil wurde. Auch nach einer Trennung konnte die Gewalt weiterwirken, etwa durch Bedrohungen und Stalking des ehemaligen Partners. Eine Trennung führte daher nicht automatisch zu Schutz und einer gesicherten Wohnsituation. Zugleich wurde deutlich, dass die Unterkunft teilweise an eine Beziehung oder an die vorübergehende Aufnahme durch Angehörige gebunden war. Bei einer Frau bedeutete die Trennung vom Partner jeweils auch den Verlust ihrer Wohnmöglichkeit. Die Abhängigkeit von der gemeinsamen Wohnmöglichkeit erschwerte es, eine gewaltgeprägte Beziehung dauerhaft zu verlassen, da eine Trennung unmittelbar mit dem Verlust der Unterkunft verbunden war. Eine andere Frau konnte nach dem Verlassen des Ehemanns zunächst bei Angehörigen unterkommen, musste diese Unterkunft jedoch nach wenigen Wochen wieder verlassen. Die Suche nach einer eigenen Wohnung wurde zusätzlich durch begrenzte finanzielle Mittel, Bezug von wirtschaftlicher Sozialhilfe und psychischen Belastungen erschwert. Zusammenfassend zeigt sich, dass häusliche Gewalt den Weg in die

Wohnungslosigkeit wesentlich mitprägen konnte, während psychische Belastungen, finanzielle Einschränkungen und Abhängigkeiten von Wohnmöglichkeiten und Beziehungen, die Handlungsmöglichkeiten der Frauen zusätzlich einschränkten.

### 5.1.2 Care-Arbeit und familiäre Verantwortung

In zwei Biografien beeinflussten Care-Arbeit und familiäre Verantwortung den Weg in die Wohnungslosigkeit. Eine Frau beschrieb, dass sie nach der Trennung vom Kindsvater die Betreuung zunächst noch gemeinsam organisieren konnten. Nachdem die gemeinsame Betreuung nicht mehr möglich war, war sie weitgehend allein für das Kind verantwortlich. Sie beschrieb diese Phase mit den Worten: «Ich war dann ganz allein mit meinem Kind. Und dann bin ich sowieso noch mehr untergegangen» (Interview 3).

Die Frau beschrieb weiter, dass sich die fehlende Entlastung zunehmend auf ihren Alltag, ihre psychische Verfassung und ihre Wohnsituation auswirkte. Sie erzählte, dass sie im Verlauf der Jahre immer weniger Kraft für den Haushalt hatte und sich der Zustand der Wohnung zunehmend verschlechterte. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem späteren Wohnungsverlust lässt sich aus dem Interview nicht eindeutig ableiten. Die Erzählung zeigt jedoch, dass die weitgehend alleinige Verantwortung für die Kinderbetreuung, fehlende Entlastung und psychische Erschöpfung zur Verschlechterung ihrer Wohnsituation beitrugen. Ihre zunehmende Erschöpfung beschrieb sie bildlich: «Ich bin wie eine Titanic, wo ein Leck hat (. . .) und ich gehe immer wie weiter unter» (Interview 3).

Auch in einem anderen Interview spielte die Verantwortung für ein Kind eine wichtige Rolle. Das Kind einer Frau erkrankte an einer psychischen Erkrankung und hatte dadurch viele Termine bei Psycholog\*innen sowie einen längeren Aufenthalt in der Kinderpsychiatrie. Zudem wollte das Kind nicht mehr zur Schule gehen und das Haus kaum noch verlassen. Die Situation führte zu Konflikten mit dem Kind, aber auch zwischen der Frau und ihrem Ehemann (Interview 4). Die Frau beschrieb die Belastung so: «Danach ist alles zusammengekommen, die Situation mit den Kindern, der Schule und die Krankheit. Es war sehr viel Stress» (Interview 4). Gleichzeitig machte sie deutlich, dass die Verantwortung für Termine vor allem bei ihr lag: «Normalerweise habe ich alle Termine gemacht und bin auch gegangen, nicht mein Mann» (Interview 4). Aufgrund der Erkrankung des Kindes, der vielen Termine und der damit verbundenen Betreuung und Verantwortung kündigte sie ihre Arbeitsstelle. Nachdem sie die gemeinsame Familienwohnung aufgrund häuslicher Gewalt verlassen musste, wurde die Suche nach einer eigenen Wohnung zusätzlich durch die fehlende Erwerbsarbeit erschwert. Gleichzeitig ist es wiederum schwierig, ohne Wohnung eine neue Arbeitsstelle zu finden. Die Frau fasste dies folgendermassen zusammen: «Die vielen Termine waren ein so grosser Stress für mich. Mit

dem Job war es nicht mehr möglich. Ich musste kündigen. Und jetzt bin ich arbeitslos und das ist ein Problem» (Interview 4).

Die Ergebnisse knüpfen an die theoretische Einordnung in Kapitel 3.2.2 und 3.2.3 an. In beiden Biografien wurde die unbezahlte Care-Arbeit weitgehend von den Frauen übernommen. Dadurch standen ihnen weniger zeitliche und psychische Ressourcen für andere Lebensbereiche zur Verfügung. Bei einer Frau trugen die weitgehend alleinige Kinderbetreuung und die fehlende Entlastung zu zunehmender Überforderung und einer Verschlechterung der psychischen Situation bei. Bei der anderen Frau führten die Erkrankung des Kindes, die zahlreichen Termine und die überwiegend von ihr übernommene Betreuung dazu, dass sie ihre Arbeitsstelle kündigte. Dadurch verlor sie ihr Erwerbseinkommen. Nachdem sie die Familienwohnung aufgrund häuslicher Gewalt verlassen hatte, schränkten die Erwerbslosigkeit und die begrenzten finanziellen Mittel ihre Möglichkeiten bei der Suche nach einer eigenen Wohnung zusätzlich ein. Die Interviews verdeutlichen damit den im Theoriekapitel beschriebenen Zusammenhang zwischen ungleich verteilter unbezahlter Care-Arbeit, eingeschränkter Erwerbsarbeit und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Care-Arbeit ist dabei nicht als alleinige Ursache von Wohnungslosigkeit zu verstehen. Sie konnte jedoch die psychischen, beruflichen und finanziellen Handlungsmöglichkeiten der Frauen einschränken und in Verbindung mit häuslicher Gewalt, Erwerbslosigkeit und fehlender Entlastung den Weg in die Wohnungslosigkeit mitprägen.

### 5.1.3 Suchterkrankungen sowie psychische Belastungen und Erkrankungen

Suchterkrankungen sowie psychische Belastungen und Erkrankungen zeigten sich in den Interviews ebenfalls als Faktoren, die die Wohnungslosigkeit mitprägten und die Wohnsituation der Frauen beeinflussten. Zwei der fünf interviewten Frauen berichteten von einer Suchterkrankung. In beiden Fällen beschrieben die Frauen den Konsum psychoaktiver Substanzen im Zusammenhang mit belastenden und traumatischen Erfahrungen.

Eine Frau berichtete von sexualisierter Gewalt in ihrer Jugendzeit und beschrieb, dass sie danach regelmässig Alkohol zu trinken begann (Interview 1). Kurz darauf nahm sich ihr Vater das Leben. In der Folge verschärften sich ihre schulischen Schwierigkeiten, und sie wechselte zunächst in ein Internat. Später folgten weitere Internatsaufenthalte, auch im Ausland, wo sie erstmals mit Kokain und Heroin in Kontakt kam (Interview 1). Während ihres Aufenthalts in einer betreuten Wohngemeinschaft führte der anhaltende Konsum illegaler Substanzen dazu, dass sie diese verlassen musste. Anschliessend kam sie in eine psychiatrische Klinik, die sie auf eigenen Wunsch wieder verliess. Da eine Rückkehr in die betreute Wohngemeinschaft nicht möglich war, lebte sie daraufhin zeitweise auf der Strasse (Interview

1). Sie beschrieb den Konsum als eine Form der Verdrängung: «Ich habe viele meiner Dinge verdrängt. Ich habe das zum Teil so wie weggetan» (Interview 1).

Auch in einem zweiten Interview brachte die Frau ihren Substanzkonsum mit psychischen Belastungen und schmerzhaften Gefühlen in Verbindung. Sie beschrieb dies vor dem Hintergrund der Trennung von ihrem Kind: «Diese Seelenschmerzen, dass mein Sohn weg ist ( . . . ) und es ballerte mir das Hirn so weg. Das tat mir so gut» (Interview 3). An einer anderen Stelle sagte sie: «Es war so unerträglich schmerzhaft. Ich wusste, ich muss weg, ich muss mir das Hirn wegpusten» (Interview 3). Ihre Aussagen verdeutlichen, dass sie den Konsum mit einer vorübergehenden Distanzierung von schmerzhaften Gefühlen und Erinnerungen verband. Darauf verweist auch ihre Aussage: «Wenn ich nichts mehr hatte, merkte ich, wie mich die Vergangenheit einholt» (Interview 3).

Auch psychische Erkrankungen beeinflussten den Weg in die Wohnungslosigkeit. Eine Frau berichtete, dass sie ADHS habe und unter starken Stimmungsschwankungen leide. Zudem berichtete sie von Depressionen und einer bipolaren Störung. Nach ihrer Darstellung erschwerten die psychischen Erkrankungen den Abschluss des Studiums, die Aufnahme einer Erwerbsarbeit und die selbständige Wohnungssuche. Dadurch verschärfte sich ihre finanzielle Situation, sodass sie auf wirtschaftliche Sozialhilfe angewiesen war (Interview 2).

Des Weiteren beschrieben die Frauen auch ihre Erfahrungen mit psychiatrischen und therapeutischen Angeboten. Eine Frau berichtete, dass sie zwar wiederholt Gespräche mit Psychiater\*innen geführt habe, sich dabei jedoch teilweise wenig persönlich wahrgenommen fühlte. Sie hatte den Eindruck, dass die Fachpersonen viele Fälle betreuten und sich jeweils zunächst orientieren mussten, mit wem sie überhaupt sprachen. Bei einigen Psychiater\*innen habe sie kaum gesprochen (Interview 1). Eine andere Frau stand vor dem Problem, dass ihr Hund bei einem geplanten Klinikaufenthalt nicht erlaubt war, obwohl dieser für sie eine wichtige Unterstützung darstellte (Interview 2). Eine weitere Frau berichtete, dass ein verbotener Konsumvorfall während einer klinischen Behandlung zu ihrem Ausschluss führte. Mehrere Versuche, erneut aufgenommen zu werden, blieben nach ihrer Darstellung erfolglos. Sie erlebte den Ausschluss als unpassend zu ihrem individuellen Suchtverlauf, der von wiederholten Konsumvorfällen geprägt war (Interview 3). Psychiatrische und therapeutische Angebote stellten damit zwar mögliche Formen der Unterstützung dar. Ihre Regeln und Rahmenbedingungen schienen jedoch nicht immer den komplexen Lebenssituationen und Unterstützungsbedürfnissen der Frauen zu entsprechen.

Zusammenfassend knüpfen die Ergebnisse an die theoretische Einordnung in Kapitel 3.2.6 an, wonach Suchterkrankungen, psychische Belastungen und Wohnungslosigkeit in einem wechselseitigen

Zusammenhang stehen können. Die Ergebnisse lassen sich mit dem Trias-Modell als Zusammenspiel von Person, sozialer Umwelt und Substanz einordnen. Beim Faktor Person zeigten sich psychische Belastungen infolge traumatischer Erfahrungen und einschneidender Verlusterfahrungen sowie psychische Erkrankungen. Im Bereich der sozialen Umwelt wurden gewaltvolle Beziehungen, familiäre Belastungen, fehlende Unterstützung und institutionelle Bedingungen bedeutsam. Beim Faktor Substanz zeigte sich die von den Frauen beschriebene kurzfristig entlastende oder verdrängende Wirkung des Konsums. Der Konsum kann daher als Form der Selbstmedikation eingeordnet werden. Dadurch wurden belastende Gefühle und Erinnerungen vorübergehend gelindert oder verdrängt. Gleichzeitig zeigte sich, dass der Konsum die Wohnsituation beeinflusste. In einer Biografie war eine Rückkehr in eine betreute Wohngemeinschaft aufgrund des anhaltenden Konsums nicht möglich, woraufhin die Frau zeitweise auf der Strasse lebte. Der Konsum verstärkte damit die Instabilität ihrer Wohnsituation. Ob die Wohnungslosigkeit selbst zu einer Verstärkung des Konsums führte, lässt sich aus dem Interviewmaterial nicht eindeutig ableiten. Die theoretische Einordnung verweist jedoch darauf, dass Belastungen wie Unsicherheit, Stress, Abhängigkeit von vorübergehenden Unterkünften und fehlende Rückzugsmöglichkeiten eine Suchterkrankung verstärken können. Auch die von einer Frau beschriebenen psychischen Erkrankungen wirkten nicht isoliert. Gemeinsam mit häuslicher Gewalt und begrenzten finanziellen Mitteln schränkten sie ihre Handlungsmöglichkeiten ein und prägten ihren Weg in die Wohnungslosigkeit mit.

## 5.2 Erleben und Bewältigung von Wohnungslosigkeit

Das Erleben von Wohnungslosigkeit unterscheidet sich je nach Form der Wohnungslosigkeit. In den Interviews zeigte sich, dass mehrere Frauen bereits vor dem Aufenthalt in einer Notschlafstelle in verdeckter Wohnungslosigkeit lebten, zeitweise bei Familienmitgliedern, Partnern, Freund\*innen oder Bekannten unterkamen, in institutionellen Wohnformen lebten oder auf der Strasse übernachteten. Diese Wohn- und Unterkunftsformen zeigen zugleich unterschiedliche Versuche der Frauen, mit ihrer Wohnungslosigkeit umzugehen und eine Übernachtungsmöglichkeit zu sichern.

### 5.2.1 Zwischen verdeckter, sichtbarer und prekärer Wohnungslosigkeit

Eine Frau lebte zunächst gemeinsam mit ihrem Ehemann in einer Eigentumswohnung, die sie aufgrund häuslicher Gewalt verlassen musste. Danach kam sie bei Angehörigen unter. Nach einigen Wochen verlangten die Angehörigen jedoch, dass sie die Wohnung verlasse und sich etwas Eigenes suche. Dadurch hatte sie keine gesicherte Unterkunft mehr und übernachtet seither in der Notschlafstelle der Stadt B (Interview 4). Sie sagte dazu: «Es ist nicht einfach. Aber momentan ist die Situation sicher besser, als auf der Strasse zu sein» (Interview 4).

Auch andere Frauen beschrieben, zeitweise bei Freund\*innen, Bekannten oder Kolleg\*innen untergekommen zu sein. Eine Frau erzählte: «In der Zwischenzeit bin ich irgendwie bei Kollegen untergekommen» (Interview 3). Eine weitere Frau übernachtete ebenfalls wiederholt bei Freunden oder Kollegen (Interview 1). Somit zeigte sich die verdeckte Wohnungslosigkeit als wiederkehrende Form der Wohnungslosigkeit. Neben verdeckter Wohnungslosigkeit wurde auch sichtbare Wohnungslosigkeit beschrieben. Eine Frau lebte wiederholt auf der Strasse sowohl in der Schweiz als auch im Ausland. Eine solche Situation beschrieb sie mit den Worten: «Ein paar Nächte habe ich einfach irgendwo nur mit der Decke bei einem Eingang oder so geschlafen» (Interview 3).

Auch eine andere Frau übernachtete zeitweise draussen, nachdem eine Rückkehr in eine betreute Wohngemeinschaft nicht mehr möglich war und keine andere Übernachtungsmöglichkeit bestand. Ihre Biografie war zudem von wiederholten Wechseln zwischen verschiedenen institutionellen Wohnformen geprägt. Dazu gehörten Internate, betreute Wohngemeinschaften, psychiatrische Kliniken, Entzugskliniken, Gefängnisse, Notschlafstellen und Einrichtungen für wohnungslose Personen. Diese Wechsel zeigen, dass sich ihre Wohnsituation wiederholt veränderte und über längere Zeit nicht dauerhaft gesichert war (Interview 1). Eine weitere Frau berichtete von frühen Erfahrungen mit dem Übernachten auf der Strasse. Sie erzählte, dass sie bereits als Jugendliche nach einem Streit mit ihrem Vater von zu Hause wegging und einige Nächte auf einer Parkbank schlief (Interview 5).

Eine Frau, die häusliche Gewalt durch ihren Vater erlebte, wohnte zunächst noch bei ihren Eltern. Als die Familie die Wohnung aufgrund von Renovationsarbeiten verlassen musste und in eine neue Wohnung zog, blieb sie in der alten Wohnung zurück. Durch eine Einsprache konnte sie das Verlassen der Wohnung noch hinauszögern. Die Wohnung befand sich jedoch in einem prekären Zustand. Die Wände waren verschimmelt, es war feucht und am Abend wurde die Heizung abgestellt. Sie schlief dort auf einem Karton auf dem Boden (Interview 2). Sie beschrieb die Situation so: «Ich bin jemand, der ab solchen Dingen durchdreht, aber die Situation war besser als beim Vater» (Interview 2). Schliesslich musste sie die Wohnung aufgrund der Umbauarbeiten endgültig verlassen. Auch ihre Psychotherapeutin motivierte sie, aufgrund ihres Gesundheitszustandes die alte Wohnung zu verlassen und eine andere Unterkunft zu suchen (Interview 2).

Die Ergebnisse zeigen, dass Wohnungslosigkeit in den Biografien der Frauen unterschiedliche Formen annahm. Dazu gehören das vorübergehende Unterkommen bei Angehörigen, Freund\*innen oder Bekannten, Aufenthalte in institutionellen Wohnformen und Notschlafstellen sowie das Leben auf der Strasse. Damit knüpfen die Ergebnisse an Kapitel 2.3.2 an, wonach Wohnungslosigkeit bei Frauen neben sichtbarer Wohnungslosigkeit insbesondere auch verdeckte und latent unsichere Wohnsituationen umfasst. In mehreren Biografien begann die Wohnungslosigkeit zunächst verdeckt.

Das vorübergehende Unterkommen bei anderen Personen ermöglichte kurzfristig Schutz, Schlaf und teilweise auch Ruhe. Gleichzeitig waren diese Wohnsituationen von anderen Personen abhängig, zeitlich begrenzt und nicht dauerhaft gesichert. Fielen diese Möglichkeiten weg, wurde die Wohnungslosigkeit durch Aufenthalte in Notschlafstellen oder das Übernachten auf der Strasse sichtbar. Die Interviews stimmen damit mit der theoretischen Einordnung überein, wonach sich Wohnungslosigkeit bei Frauen zunächst häufig in verdeckter Form im privaten Umfeld zeigt und erst bei einer Zuspitzung der Situation nach aussen sichtbar wird.

### 5.2.2 Scham und Stigmatisierung

Scham und Stigmatisierung wurden in mehreren Interviews deutlich. Eine Frau berichtete, dass sie aufgrund ihres früheren Heroinkonsums einen sichtbaren Infusionszugang am Hals habe und sie dadurch abwertenden Blicken ausgesetzt worden sei (Interview 1). Auch eine weitere Frau berichtete von Stigmatisierung im Zusammenhang mit ihrer Suchterkrankung. Sie erlebte, dass sie von aussen vor allem als «Drogensüchtige» oder «Kriminelle» wahrgenommen wurde (Interview 3). Gleichzeitig zeigte sich in ihren Aussagen, dass diese Abwertungen mit ihrem Selbstbild verbunden waren. Sie sagte etwa: «Ich will als Mama nicht so ein Crack-Klappergestell sein» oder «Ich bin ja nichts. Kein Titel und obdachlos» (Interview 3). Bei einem erneuten Eintritt in eine psychiatrische Klinik erlebte sie zudem, dass Mitarbeitende ihre Absicht, mit Crack aufzuhören, nicht ernst nahmen (Interview 3). Scham und Stigmatisierung zeigten sich bei derselben Interviewpartnerin auch im Zusammenhang mit ihrer Rolle als Mutter. Die Interviewpartnerin beschrieb den Druck, sich als Mutter besonders beweisen zu müssen:

Man spürt, wenn jemand das Kind entreissen will. Das war von Anfang an bei mir so, weil ich nicht ganz aufgehört habe zu rauchen, da war ich schon mal die Böse. Es war ein rechter Kampf. Ich musste schauen, dass ich alles so perfekt mache (Interview 3).

In mehreren Aussagen verglichen die Frauen ihre aktuelle Situation mit ihrem früheren Leben, das sie als normal und stabil beschrieben (Interview 2, 4 und 5). Eine Frau brachte dies mit den Worten zum Ausdruck: «Ich habe alles gehabt wie ein normaler Mensch. Jetzt habe ich nichts mehr» (Interview 4). Sie sagte weiter: «Ich denke immer, was ich gehabt habe und jetzt ohne Geld, ohne Wohnung, ohne Kinder. Das ist psychisch nicht gut für mich» (Interview 4). Eine andere Frau beschrieb, dass sie niemanden um eine Übernachtungsmöglichkeit bitten wollte, weil sie andere nicht in Verlegenheit bringen wollte (Interview 5).

Die Ergebnisse knüpfen an die theoretische Einordnung an, wonach wohnungslose Frauen Abwertung und abschätzige Behandlung erfahren können. In den Interviews zeigte sich Stigmatisierung insbesondere in Zuschreibungen als «drogensüchtig», «kriminell» oder «obdachlos» (Interview 3) sowie darin, dass sich einzelne Frauen mit ihren Anliegen nicht ernst genommen fühlten. Gleichzeitig waren diese Zuschreibungen teilweise mit dem Selbstbild der Frauen verbunden. Dies zeigte sich in Selbstabwertungen und im Gefühl, gesellschaftlichen Vorstellungen von «Normalität» oder Mutterschaft nicht zu entsprechen. Scham beeinflusste zudem die Handlungsmöglichkeiten. Eine Frau wollte trotz fehlender Unterkunft niemanden um einen Schlafplatz bitten, weil sie andere nicht in Verlegenheit bringen wollte. Dies stimmt mit der theoretischen Einordnung überein, wonach Scham dazu beitragen kann, Wohnungslosigkeit zu verbergen und Unterstützung nicht oder erst spät in Anspruch zu nehmen.

### 5.2.3 Sicherheit und geschlechtsspezifische Risiken

Sicherheit wurde in mehreren Interviews als wichtiges Thema sichtbar. Eine Frau beschrieb, dass Frauen in der Wohnungslosigkeit vorsichtig sein müssten, wem sie vertrauen. Das Draussensein sei mit Unsicherheit und Angst verbunden gewesen, da Situationen gefährlich werden könnten (Interview 5). Sie berichtete, dass sie sich gegenüber Männern abgrenze, um mögliche Übergriffe zu vermeiden (Interview 5). Eine weitere Frau berichtete ebenfalls von Strategien, mit denen sie sich zu schützen versuchte. Sie beschrieb beispielsweise, dass sie in der Notschlafstelle Abstand zu anderen Personen halte und vorsichtig sei, wem sie vertraue (Interview 2).

Die Bedeutung von Sicherheit zeigte sich auch in Berichten über die Notschlafstellen. Die Frauennotschlafstelle A wurde von mehreren Frauen als ruhiger und sicherer erlebt als gemischtgeschlechtliche Angebote (Interview 1–3). Ebenfalls als entlastend wurde beschrieben, dass die Frauen dort für eine bestimmte Zeit ein eigenes Zimmer erhalten konnten und nicht jeden Abend erneut abklären mussten, ob ein Schlafplatz verfügbar war (Interview 1 und 3). Eine Frau berichtete hingegen, dass sie sich tagsüber draussen aufhalten musste und bis zur Öffnung der Notschlafstelle B am Abend keine Rückzugsmöglichkeit hatte (Interview 4). Gleichzeitig nannten einzelne Frauen weitere belastende Aspekte. Dazu gehörten das Fehlen eines eigenen Zimmerschlüssels (Interview 1), der Diebstahl persönlicher Gegenstände sowie die Erfahrung, dass andere Bewohnerinnen in der Frauennotschlafstelle Männer mit auf ihre Zimmer nahmen (Interview 2).

Besonders deutlich wurde die Bedeutung von Sicherheit im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt durch einen Ex-Partner. Eine Frau berichtete, dass sich ihr Ex-Partner wiederholt im Umfeld von Institutionen und Notschlafstellen aufgehalten habe. In früheren Einrichtungen habe sie sich mit dieser

Bedrohung nicht ernst genommen gefühlt, da aus ihrer Sicht nichts dagegen unternommen worden sei. In der Notschlafstelle A seien hingegen Massnahmen ergriffen worden, damit der Mann sie dort nicht mehr aufsuchen konnte. Nach ihrer Darstellung sei dies das erste Mal gewesen, dass auf die Bedrohung reagiert worden sei (Interview 1).

Die Ergebnisse knüpfen an die theoretische Einordnung in Kapitel 2.3.3 an, wonach Wohnungslosigkeit für Frauen mit besonderen Sicherheitsrisiken verbunden sein kann. In den Interviews wurden Unsicherheit und mögliche Gefährdungen insbesondere mit dem Aufenthalt auf der Strasse sowie dem wiederholten Auftauchen und den Bedrohungen durch einen Ex-Partner in der Notschlafstelle verbunden. Die Frauennotschlafstelle wurde von mehreren Frauen als ruhiger und sicherer erlebt als eine gemischtgeschlechtliche Notschlafstelle. Die Frauen beschrieben zudem Strategien, um sich vor Gewalt zu schützen, indem sie Abstand hielten, vorsichtig waren und sich gegenüber Männern abgrenzten. Für ihr Sicherheitsempfinden waren zudem ein verlässlicher Schlafplatz, Rückzugsmöglichkeiten, Privatsphäre, der Schutz persönlicher Gegenstände und die Erfahrung wichtig, dass Bedrohungen ernst genommen wurden. Die Frauennotschlafstelle und konkrete Schutzmassnahmen wurden mehrheitlich als entlastend erlebt. Gleichzeitig zeigen die Berichte, dass auch die Frauennotschlafstelle mit Unsicherheiten verbunden sein konnte.

### 5.3 Diskussion aus einer intersektionalen Perspektive

Die Ergebnisse zeigen, dass die Wege der interviewten Frauen in die Wohnungslosigkeit nicht durch einzelne Faktoren erklärt werden können. Soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Aspekte wirken zusammen und prägen sowohl den Weg in die Wohnungslosigkeit als auch deren Erleben und Bewältigung. Im Folgenden wird aus einer intersektionalen Perspektive betrachtet, wie gesellschaftliche Positionierungen und Ungleichheitsverhältnisse entlang von *gender*, *class* und *body* zusammenwirken, Benachteiligungen hervorbringen und die Zugänge der Frauen zu Wohnraum, Erwerbsarbeit, Unterstützung und gesellschaftlicher Anerkennung einschränken. Bezüge zur Kategorie *race* wurden im Interviewmaterial kaum sichtbar. Mögliche Gründe dafür werden in Kapitel 5.4 reflektiert.

Bei Interviewpartnerin 1 zeigt sich besonders deutlich, wie Benachteiligungen entlang von *gender*, *body* und *class* zusammenwirkten. Geschlechtsspezifische Gewalterfahrungen, eine Suchterkrankung und begrenzte materielle Ressourcen wirkten zusammen. Die Abhängigkeit von der Wohnmöglichkeit beim Partner erschwerte eine Trennung, während der Substanzkonsum zugleich den Zugang zu stabilen Wohn- und Unterstützungsangeboten begrenzte. Zudem war sie beispielsweise aufgrund des sichtbaren Infusionszugangs abwertenden Blicken im Spital ausgesetzt. Darin zeigt sich, wie die

gesellschaftliche Bewertung ihres Körpers und ihrer Suchterkrankung zu Stigmatisierung und Benachteiligung führte. Insgesamt verstärkten sich gesundheitliche, ökonomische und geschlechtsspezifische Benachteiligungen gegenseitig und schränkten ihre Möglichkeiten ein, eine sichere und eigenständige Wohnsituation aufzubauen und aufrechtzuerhalten.

Bei Interviewpartnerin 2 zeigt sich, wie gesundheitliche Benachteiligungen ihre Position im Bereich *class* mitprägten. Die von ihr beschriebenen psychischen Erkrankungen erschwerten den Abschluss des Studiums und die Aufnahme einer Erwerbsarbeit. Dadurch verfügte sie weder über einen Studienabschluss noch über ein eigenes Erwerbseinkommen oder Vermögen und war auf wirtschaftliche Sozialhilfe angewiesen. Als sie die Wohnung der Eltern verliess, erschwerten diese fehlenden Ressourcen den Zugang zu einer eigenen Wohnung. Das Zusammenwirken von häuslicher Gewalt, psychischen Erkrankungen und begrenzten finanziellen Möglichkeiten brachte damit Benachteiligungen in den Bereichen Bildung, Erwerbsarbeit, Einkommen und Wohnen hervor.

Bei Interviewpartnerin 3 verbanden sich geschlechtsspezifische Erwartungen an Mutterschaft mit Stigmatisierungen aufgrund von Suchterkrankung und Wohnungslosigkeit. Als alleinerziehende Mutter übernahm sie einen grossen Teil der unbezahlten Care-Arbeit. Diese Verantwortung war für sie mit psychischen Belastungen verbunden. Zugleich brachte sie ihren Substanzkonsum mit der Trennung von ihrem Kind und den damit verbundenen seelischen Belastungen in Verbindung. Bei ihr wurde zudem deutlich, wie gesellschaftliche Zuschreibungen mehrere Lebensbereiche gleichzeitig betreffen. Sie fühlt sich als «Drogensüchtige» und «Kriminelle» und «Obdachlose» Person wahrgenommen und hat zugleich den Eindruck, sich als Mutter besonders beweisen zu müssen. Vorstellungen einer «guten Mutter» überschneiden sich hier mit Abwertungen aufgrund von Sucht und Wohnungslosigkeit. Dadurch entstand eine spezifische Form der Benachteiligung und Abwertung.

Bei Interviewpartnerin 4 beeinflusste die geschlechtsspezifische Verteilung von Care-Arbeit unmittelbar ihre ökonomische Position. Sie gab ihre Erwerbsarbeit auf, um für ihr Kind da zu sein und übernahm damit einen grossen Teil der unbezahlten Care-Arbeit. Dadurch verlor sie ihr eigenes Einkommen. Nach dem Verlassen der gewaltgeprägten Beziehung war sie arbeitslos und verfügte nur über begrenzte finanzielle Mittel. Dies erschwerte es ihr, eine eigene Wohnung zu finden. Die geschlechtsspezifische Verteilung von Care-Arbeit wirkte sich somit auf ihre Erwerbssituation aus und schränkte dadurch ihre finanzielle Unabhängigkeit sowie ihre Möglichkeiten ein, nach der Trennung sicheren Wohnraum zu finden.

Bei Interviewpartnerin 5 zeigte sich vor allem eine geschlechtsspezifische Benachteiligung im Zusammenhang mit sichtbarer Wohnungslosigkeit. In der sichtbaren Wohnungslosigkeit war sie als

Frau geschlechtsspezifischen Risiken des öffentlichen Raums ausgesetzt. Weitere Überschneidungen liessen sich aus dem Interviewmaterial weniger eindeutig rekonstruieren.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Benachteiligungen entlang von *gender*, *class* und *body* nicht unabhängig voneinander wirkten, sondern sich in den konkreten Lebenslagen der Frauen gegenseitig verstärkten. Dadurch wurden insbesondere ihre Zugänge zu sicherem Wohnraum, Erwerbsarbeit, Unterstützung und gesellschaftlicher Anerkennung eingeschränkt. Für die Soziale Arbeit folgt daraus, dass nicht einzelne Problemlagen isoliert bearbeitet werden sollten, sondern deren Zusammenwirken in der jeweiligen Lebenssituation berücksichtigt werden muss.

#### 5.4 Limitationen der Studie

Die vorliegende Studie ermöglicht vertiefte Einblicke in die Biografien und Erfahrungen von fünf wohnungslosen Frauen. Aufgrund der kleinen qualitativen Stichprobe lassen sich die Ergebnisse jedoch nicht auf alle wohnungslosen Frauen in der Schweiz verallgemeinern. Eine weitere Limitation ergibt sich aus dem Feldzugang. Die Interviewpartnerinnen wurden über Notschlafstellen in zwei Städten der Deutschschweiz erreicht. Dadurch wurden vor allem Frauen einbezogen, die zumindest zeitweise Zugang zu institutionellen Angeboten hatten. Frauen, die ausschliesslich verdeckt wohnungslos leben und keinen Zugang zu institutionellen Hilfsangeboten haben beziehungsweise diese nicht in Anspruch nehmen, konnten dadurch kaum erreicht werden. Zudem können regionale Unterschiede innerhalb der Schweiz nicht erfasst werden. Die Ergebnisse beziehen sich auf die untersuchten Kontexte und lassen sich nicht ohne Weiteres auf andere Kantone, Sprachregionen und ländliche Räume übertragen.

Begrenzungen zeigen sich auch hinsichtlich der Erfassung von Ungleichheitsverhältnissen im Zusammenhang mit der Kategorie *race*. Erfahrungen und Einflussfaktoren im Zusammenhang mit Migration, Flucht, Aufenthaltsstatus, Sprache oder Rassifizierung wurden im Interviewmaterial kaum sichtbar. Deshalb können im Rahmen dieser Studie keine vertieften Aussagen dazu gemacht werden. Mögliche Gründe dafür liegen im Feldzugang über Notschlafstellen, in der Beschränkung auf zwei Städte der Deutschschweiz, in der Durchführung der Interviews in deutscher Sprache und in der Zusammensetzung des Samples.

Die biografisch-narrativen Interviews ermöglichen es, subjektive Erfahrungen und Deutungen sichtbar zu machen. Gleichzeitig bleiben Kausalitäten und Wechselwirkungen teilweise offen. Obwohl die Einstiegsfrage offen formuliert war und eine biografische Erzählung ermöglichen sollte, bezogen sich mehrere Frauen vor allem auf die Zuspitzung der Wohnungslosigkeit, aktuelle Belastungen und konkrete Übergänge zwischen Wohnsituationen. Kindheit, Jugend und frühere Lebensphasen wurden

dagegen nicht in allen Interviews ausführlich erzählt. Länger zurückliegende biografische Zusammenhänge konnten deshalb nur begrenzt rekonstruiert werden. Da die Auswertung und Interpretation des Materials durch die Verfasserin erfolgten, sind die Ergebnisse zudem durch deren Perspektive mitgeprägt.

Auch institutionelle Angebote konnten in dieser Studie nur aus Sicht der interviewten Frauen betrachtet werden. Aussagen zu Notschlafstellen, Kliniken oder anderen Unterstützungsangeboten beruhen auf den Erfahrungen der Frauen. Die Perspektiven von Fachpersonen und Institutionen wurden nicht erhoben. Deshalb können die Ergebnisse Hinweise auf institutionelle Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe geben, bilden jedoch keine umfassende Analyse der Angebotsstrukturen ab. Trotz dieser Limitationen leisten die Ergebnisse einen Beitrag dazu, die komplexen Lebenslagen wohnungsloser Frauen sichtbar zu machen und somit Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit abzuleiten.

## 6 Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen grundlegende Lebensbereiche wie Sicherheit, Schutz, Erholung, Rückzug, körperliche und psychische Stabilität sowie gesellschaftliche Teilhabe betrifft. Zudem wurde deutlich, dass individuelle Belastungen, institutionelle Bedingungen und strukturelle Ungleichheiten nicht isoliert wirken, sondern sich überschneiden und Benachteiligungen verstärken können. Daraus folgt für die Soziale Arbeit die Notwendigkeit, Wohnungslosigkeit von Frauen ganzheitlich, geschlechtersensibel und aus einer intersektionalen Perspektive zu betrachten.

Dieses Verständnis knüpft an den Berufskodex von AvenirSocial (2026) an. Soziale Arbeit wird darin als Profession und wissenschaftliche Disziplin verstanden, die gesellschaftliche Veränderungen, sozialen Zusammenhalt sowie die Ermächtigung von Menschen fördert. Zentral sind soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, gemeinschaftliche Verantwortung und die Anerkennung von Verschiedenheit. Zudem soll Soziale Arbeit auf soziale Strukturen einwirken und Menschen darin unterstützen, Herausforderungen zu bewältigen und Wohlbefinden zu erreichen (S. 8). Daraus ergibt sich für die Soziale Arbeit der Auftrag, die Integrität, Selbstbestimmung und Teilhabe wohnungsloser Frauen zu stärken und Barrieren im Zugang zu Unterstützung, gesellschaftlicher Teilhabe und gesellschaftlichen Ressourcen abzubauen.

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden Handlungsempfehlungen auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene formuliert. Diese Ebenen ermöglichen es, sowohl die direkte

Unterstützung einzelner Frauen als auch institutionelle Zugänge und gesellschaftliche Rahmenbedingungen in den Blick zu nehmen.

## 6.1 Individuelle Ebene

Die individuelle Ebene entspricht weitgehend der Mikroebene und meint die direkte Unterstützung wohnungsloser Frauen im Kontakt mit Fachpersonen. Die Empfehlungen beziehen sich besonders auf Sozialarbeitende in Notschlafstellen und anderen Angeboten für wohnungslose Frauen.

Auf individueller Ebene ergeben sich folgende Schwerpunkte:

- Ankommen, Schutz und Stabilisierung ermöglichen
- an der Lebenssituation, den Bedürfnissen und Ressourcen der Frauen anknüpfen
- bei Bedarf Triage und Begleitung zu weiteren Fachstellen sicherstellen

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass in der Wohnungslosigkeit grundlegende physische und psychische Bedürfnisse nicht ausreichend befriedigt werden können. Dazu gehören insbesondere Sicherheit, Orientierung, Erholung, körperliche und psychische Stabilität sowie gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung. Gerade in Notschlafstellen braucht es deshalb einen möglichst sicheren, ruhigen und respektvollen Rahmen, in dem Frauen ankommen, duschen, essen, sich zurückziehen, sich orientieren und schlafen können. Solche grundlegenden Bedingungen ermöglichen Stabilisierung und schaffen die Voraussetzung für weitere Unterstützung. In den Interviews wurde deutlich, dass mehrere Frauen Gewalt und psychische Belastungen erlebt haben. Fachpersonen sollten deshalb für mögliche Gewalt- und Belastungserfahrungen sowie Diskriminierungen sensibilisiert sein. Daran schliesst eine Beziehungsgestaltung an, die an der konkreten Lebenssituation, den Erfahrungen und den aktuellen Bedürfnissen der Frauen ansetzt. Zuerst kann geklärt werden, was aktuell am dringendsten ist, etwa Schlaf, Schutz vor einer gewaltausübenden Person, medizinische Hilfe, Kontakt zur Sozialhilfe oder Unterstützung bei administrativen Arbeiten. Bei weitergehendem Unterstützungsbedarf braucht es eine sorgfältige Triage und bei Bedarf Begleitung zu passenden Fachstellen, beispielsweise Opferhilfe, Psychiatrie, Therapieangebote, Suchtberatung oder medizinische Versorgung.

Die Interviews zeigen zudem, dass die Frauen trotz belastender Lebenslagen über unterschiedliche Ressourcen, Fähigkeiten und unterstützende Beziehungen verfügten. Dazu gehörten beispielsweise Hoffnung, Religiosität, Durchhaltevermögen, Flexibilität, soziale Beziehungen, Haustiere und unterstützende Fachpersonen (Interview 1 – 5). Diese Ressourcen sollten nach Möglichkeit gemeinsam mit den Frauen wahrgenommen und in die weitere Unterstützung einbezogen werden.

Schliesslich erleben Fachpersonen im direkten Kontakt, wo Frauen an Grenzen des Hilfesystems stossen. Dazu gehören fehlende Plätze, unpassende Regeln, fehlende Rückzugsmöglichkeiten, Ausschlüsse aufgrund von Substanzkonsum oder fehlende Anschlusslösungen. Diese Beobachtungen sollten in Teams thematisiert, dokumentiert und an zuständige Stellen innerhalb der Organisation weitergegeben werden.

## 6.2 Institutionelle Ebene

Die institutionelle Ebene entspricht weitgehend der Mesoebene und umfasst Angebote, Organisationen und deren Zusammenarbeit. Die Empfehlungen beziehen sich besonders auf Notschlafstellen, da diese für Frauen in akuten Situationen von Wohnungslosigkeit eine wichtige erste Anlaufstelle darstellen können. Gleichzeitig sind sie auch für weitere Angebote im Bereich Wohnungslosigkeit und angrenzende Unterstützungsstrukturen bedeutsam. Auf institutioneller Ebene ergeben sich damit folgende Schwerpunkte:

- geschützte und niederschwellige Angebote für wohnungslose Frauen ausbauen
- akzeptanzorientierte Unterstützung bei Suchterkrankungen
- Vernetzung und Ressourcen für Fachpersonen stärken

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass Institutionen für wohnungslose Frauen sowohl entlastend als auch belastend sein können. Notschlafstellen können Schutz, Ruhe und vorübergehende Stabilisierung bieten. Gleichzeitig können Regeln, fehlende Privatsphäre, gemischtgeschlechtliche Räume oder fehlende Anschlusslösungen Unsicherheiten verstärken oder neue erzeugen. Eine zentrale Handlungsempfehlung ist deshalb der Ausbau frauenspezifischer und geschützter Angebote. In den Interviews wurde deutlich, dass Sicherheit und geschützte Räume für wohnungslose Frauen zentrale Voraussetzungen darstellen. Dies gilt besonders, da mehrere Frauen von Gewalterfahrungen berichteten. Aus diesem Grund sollten Städte und Gemeinden sicherstellen, dass Frauen niederschwellig Zugang zu geschützten Notschlafstellen haben. Neben Notschlafstellen braucht es frauenspezifische Tages- und Beratungsangebote, die Schutz, Beratung und Unterstützung im Alltag bieten. Beispiele dafür sind das Projekt «Frauezeit» in Zürich und die FrauenOase in Basel, die niederschwellig geschützte Räume sowie Beratung anbieten (Solidara Zürich, 2023; FrauenOase, o. J.). Gleichzeitig unterscheidet sich die Verfügbarkeit frauenspezifischer Angebote und Notschlafstellen je nach Stadt und Region (Dittmann et al., 2022, S. 142–145). Daraus folgt, dass solche Angebote systematisch geplant, finanziert und ausgebaut werden müssen.

Notschlafstellen sollten zudem niederschwelliger und zeitlich zugänglicher ausgestaltet werden. Wenn Angebote nur nachts geöffnet sind, bleibt der Tag für viele Frauen weiterhin von Unsicherheit, Erschöpfung und fehlenden Aufenthaltsmöglichkeiten geprägt. Deshalb sollten Öffnungszeiten ausgeweitet oder ergänzende Tagesaufenthaltsangebote geschaffen werden. Zudem sollten Notschlafstellen alltagspraktische Bedingungen stärker berücksichtigen. Dazu gehören nach Möglichkeit eigene oder abschliessbare Zimmer sowie sichere Aufbewahrungsmöglichkeiten von persönlichen Gegenständen. Auch längerfristige Wohnperspektiven sollten institutionell stärker mitgedacht werden. Notschlafstellen können akute Situationen stabilisieren, ersetzen jedoch keine dauerhafte Wohnlösung. Aus diesem Grund braucht es eine gute Zusammenarbeit zwischen Notschlafstellen, Wohnbegleitung und weiterführenden Wohnangeboten. Ansätze wie Housing First können dabei eine wichtige Orientierung bieten, weil Wohnen nicht erst am Ende eines Hilfeprozesses steht, sondern als Grundlage für Stabilisierung verstanden wird (Stoop & Herrmann, 2019, S. 27–30). Das Konzept Housing First sowie die dafür notwendigen strukturellen Voraussetzungen, etwa bezahlbarer Wohnraum und Finanzierung, werden in Kapitel 6.3 aufgegriffen.

Eine weitere Handlungsempfehlung betrifft den Umgang mit Suchterkrankungen. Die Ergebnisse zeigen, dass institutionelle Regeln in Psychiatrien und Suchtkliniken zu Ausschlüssen oder Abbrüchen führen können. Aus diesem Grund sollten Einrichtungen der Suchthilfe akzeptanzorientiert arbeiten. Rückfälle oder erneuter Substanzkonsum sollten nicht automatisch zum Ausschluss führen, sondern als Teil einer Suchterkrankung verstanden werden. Gleichzeitig braucht es Regeln, die Sicherheit für alle gewährleisten und verhindern, dass Frauen mit einer Suchterkrankung aus dem Hilfesystem herausfallen. Institutionen wie Notschlafstellen aber auch Psychiatrien und Therapieangebote sollten, wenn möglich, auch wichtige Ressourcen und Bindungen der Frauen berücksichtigen. In den Interviews wurde beispielsweise sichtbar, dass ein Hund für eine Frau eine wichtige emotionale Unterstützung darstellte und zugleich den Zugang zu einem Klinikaufenthalt erschwerte. Institutionen sollten deshalb nach Möglichkeit Lösungen für Haustiere prüfen, da Tiere Sicherheit, Struktur und emotionale Stabilität bedeuten können. Wenn Angebote Haustiere grundsätzlich ausschliessen, kann dies dazu führen, dass Frauen Unterstützung nicht nutzen oder wichtige Beziehungen aufgeben müssen. Mögliche Lösungen sind einzelne tierfreundliche Plätze, Kooperationen mit Tierbetreuung oder Konzepte für den Umgang mit Haustieren. Wichtig ist zudem eine gute Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Institutionen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebenslagen der interviewten Frauen häufig durch mehrere Themen gleichzeitig geprägt waren. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit verlässlicher Netzwerke und einer guten Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen wie Notschlafstellen, Sozialdiensten, Gesundheitsversorgung, Suchthilfe, Psychiatrie, Opferhilfe, Frauenhäusern und Wohnangeboten. Wichtig sind klare Zuständigkeiten, Begleitung bei Übergängen und Austritten sowie eine

Zusammenarbeit, die verhindert, dass Frauen zwischen verschiedenen Angeboten hin- und verwiesen werden oder aus dem Hilfesystem fallen.

Institutionelle Veränderungen brauchen auch ausreichende Ressourcen. Fachpersonen können nur dann beziehungsorientiert und vernetzend arbeiten, wenn genügend Zeit, Personal, Fachwissen und Supervision vorhanden sind. Wenn Notschlafstellen primär auf kurzfristige Unterbringung ausgerichtet sind und Fachpersonen kaum Zeit für Beratung, Beziehungsgestaltung, Vermittlung, Koordination und Begleitung haben, bleiben wichtige sozialarbeiterische Aufgaben unzureichend bearbeitbar. Aus diesem Grund sollten Institutionen und öffentliche Stellen genügend Ressourcen bereitstellen, damit Einrichtungen neben der akuten Unterbringung auch Beratung, Vernetzung und Begleitung leisten können. Gleichzeitig wird deutlich, dass institutionelle Verbesserungen eng mit strukturellen Rahmenbedingungen verbunden sind. Fragen der Finanzierung, Zuständigkeit, Sozialpolitik und Wohnraumversorgung können nicht allein auf Ebene einzelner Einrichtungen gelöst werden. Daraus folgt die Notwendigkeit, auch die strukturelle Ebene in den Blick zu nehmen.

### 6.3 Strukturelle Ebene

Die strukturelle Ebene entspricht weitgehend der Makroebene. Gemeint sind gesellschaftliche, politische und rechtliche Rahmenbedingungen, beispielsweise Wohnraumpolitik, Finanzierung, Datenerfassung, Gleichstellungspolitik, Gewaltprävention und Suchtpolitik. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Wohnungslosigkeit von Frauen ein hochkomplexes Problem ist, das nicht durch einzelne Massnahmen gelöst werden kann. Auf struktureller Ebene kann die Soziale Arbeit insbesondere durch fachpolitisches Engagement Einfluss nehmen und Erkenntnisse aus der Praxis in politische Entscheidungsprozesse einbringen (AvenirSocial, 2026, S. 11). Auf struktureller Ebene ergeben sich folgende Schwerpunkte:

- Wohnungslosigkeit von Frauen systematisch erfassen und sichtbar machen
- frauenspezifische Angebote verbindlich finanzieren und ausbauen
- bezahlbaren Wohnraum fördern, Housing First und langfristige Wohnbegleitung stärken
- Gleichstellung, Gewaltprävention sowie die Anerkennung und Absicherung von Care-Arbeit fördern

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen durch strukturelle Faktoren geprägt ist. Aus diesem Grund braucht es politische und gesellschaftliche Veränderungen. Erstens wird eine verlässliche Datengrundlage benötigt. Wie in Kapitel 1.1 dargestellt, wird Wohnungslosigkeit in der Schweiz bislang nicht regelmässig und systematisch erfasst. Deshalb sollten Bund, Kantone und

Städte unterschiedliche Formen von Wohnungslosigkeit einheitlicher erfassen und dabei insbesondere verdeckte und prekäre Wohnsituationen berücksichtigen. Eine solche Datengrundlage ist für alle wohnungslosen Menschen wichtig, unabhängig vom Geschlecht. Gleichzeitig könnten dadurch jene Wohnsituationen sichtbar gemacht werden, die bei Frauen häufig vorkommen. Eine bessere Datengrundlage ist zentral, damit Angebote passend geplant und finanziert werden können.

Zusätzlich braucht es eine verbindliche Finanzierung frauenspezifischer Angebote. Die Angebotslandschaft in der Schweiz unterscheidet sich je nach Stadt und Region deutlich. Während einzelne Städte Frauennotschlafstellen oder frauenspezifische Tagesangebote haben, bestehen andernorts nur einzelne Zimmer in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen oder keine spezifischen Angebote. Dies ist problematisch, weil dadurch der Zugang zu Unterstützung vom Wohnort beeinflusst werden kann. Frauenspezifische Notschlafstellen, Tagesaufenthalte, Beratungsangebote und Wohnangebote brauchen deshalb eine verlässliche öffentliche Finanzierung. Zudem sollte Wohnungslosigkeit von Frauen verbindlich in kantonale und kommunale Strategien eingebettet werden. Ein weiterer zentraler Punkt ist der Zugang zu bezahlbarem und sicherem Wohnraum. Die Interviews zeigen, dass der Zugang zu eigenem Wohnraum nach Gewalt und Trennung sowie bei psychischen Belastungen, Erwerbslosigkeit oder Sozialhilfebezug erheblich erschwert sein kann. Wohnungslosigkeit kann deshalb nicht gelöst werden, wenn sich Unterstützung auf kurzfristige Schlafplätze beschränkt. Es braucht mehr bezahlbare Wohnungen, Wohnbegleitung und langfristige Wohnperspektiven. Housing First kann hier ein wichtiger Ansatz sein, weil Wohnen nicht erst als Ergebnis erfolgreicher Stabilisierung verstanden wird. Stattdessen steht zuerst der Zugang zu eigenem Wohnraum im Zentrum. Weitere Unterstützung wird danach je nach Bedarf aufgebaut. Damit kann sicherer Wohnraum zur Grundlage für Stabilisierung, Selbstbestimmung und weiterführende Hilfe werden (Stoop & Herrmann, 2019, S. 27–30).

Ein weiterer struktureller Schwerpunkt betrifft die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter. Die Gleichstellungsstrategie 2030 des Bundes nennt unter anderem die Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie den Abbau von Diskriminierung als zentrale Handlungsfelder (EBG, 2023b). Für die Prävention von Wohnungslosigkeit ist dies bedeutsam, weil geschlechtsspezifische Gewalt, ungleich verteilte Care-Arbeit und eingeschränkte Erwerbsmöglichkeiten die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Handlungsmöglichkeiten von Frauen im Kontext von Wohnungslosigkeit begrenzen können. Deshalb braucht es frühzeitige Gewaltprävention, eine bessere Anerkennung und Absicherung von Care-Arbeit, finanzierbare Betreuungsangebote sowie Massnahmen zur Stärkung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit von Frauen. Gleichstellung kann somit dazu beitragen, geschlechtsspezifische Armutsrisiken, Risiken von geschlechtsspezifischer Gewalt und von Wohnungslosigkeit bei Frauen zu verringern.

## 7 Fazit

Die vorliegende Arbeit ging der Frage nach, wie Frauen Wohnungslosigkeit in der Schweiz erleben, welche gesellschaftlichen und strukturellen Faktoren ihre Situation prägen und welche Bedürfnisse sowie Handlungsmöglichkeiten sich daraus für die Soziale Arbeit ableiten lassen. Zusammenfassend zeigt sich, dass Wohnungslosigkeit bei Frauen häufig zunächst verdeckt verläuft. Mehrere interviewte Frauen kamen vorübergehend bei Familienmitgliedern, Freund\*innen, Bekannten oder Partnern unter. Diese Wohnsituationen konnten kurzfristig Schutz bieten, waren jedoch mit Abhängigkeiten verbunden, zeitlich begrenzt und nicht dauerhaft gesichert. Im Hilfesystem wurden die Frauen deshalb teilweise erst sichtbar, wenn informelle Wohnmöglichkeiten wegfielen oder sich ihre Situation weiter zuspitzte. Die Wege in die Wohnungslosigkeit lassen sich nicht durch einzelne Ursachen erklären. Häusliche Gewalt, ungleich verteilte Care-Arbeit, finanzielle Einschränkungen, psychische Belastungen, Suchterkrankungen und institutionelle Bedingungen wirkten in den Biografien zusammen. Besonders deutlich wurde häusliche Gewalt als Einflussfaktor. Das Verlassen einer gewaltgeprägten Wohnsituation führte jedoch nicht automatisch zu Sicherheit oder eigenem Wohnraum. Begrenzte finanzielle Mittel, psychische Belastungen und erschwerte Zugänge zum Wohnungsmarkt konnten die Wohnungslosigkeit zusätzlich verfestigen. Auch Care-Arbeit war nicht als alleinige Ursache zu verstehen. Sie konnte jedoch über eingeschränkte Erwerbsmöglichkeiten, fehlendes Einkommen und wirtschaftliche Abhängigkeit den Weg in die Wohnungslosigkeit mitprägen. Der Konsum psychoaktiver Substanzen wurde teilweise als Bewältigungsversuch im Umgang mit seelischen Schmerzen, Gewalterfahrungen und Verlusten beschrieben. Gleichzeitig konnten Suchterkrankungen Wohnsituationen destabilisieren und den Zugang zu Unterstützung erschweren. Die Frauen erlebten Scham, Stigmatisierung, Unsicherheit, eingeschränkte Rückzugsmöglichkeiten und fehlende Alltagsstabilität als zentrale Belastungen der Wohnungslosigkeit. Sie berichteten von Abwertungen im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit, Sucht, Mutterschaft und psychischen Belastungen. Sicherheit zeigte sich dabei als zentrales Bedürfnis. Frauenspezifische und geschützte Angebote wurden als entlastend erlebt, wenn sie Ruhe, Rückzug, Privatsphäre und Schutz ermöglichten.

Die Leitfrage lässt sich somit wie folgt beantworten: Die interviewten Frauen erleben Wohnungslosigkeit in der Schweiz als belastenden, unsicheren und häufig verdeckten Prozess. Ihre Situation wird unter anderem durch geschlechtsspezifische Gewalt, ungleich verteilte Care-Arbeit, Armut, Stigmatisierung, psychische Belastungen und Suchterkrankungen sowie institutionelle Zugangsbarrieren geprägt. Diese Bedingungen wirken dabei nicht isoliert, sondern können sich gegenseitig verstärken. Die intersektionale Perspektive macht sichtbar, wie Ungleichheitsverhältnisse entlang von *gender*, *class* und *body* zusammenwirken, Benachteiligungen hervorbringen und die

Handlungsmöglichkeiten der betroffenen Frauen in den Bereichen Wohnen, Sicherheit, Gesundheit, Erwerbsarbeit und Unterstützung einschränken.

Für die Soziale Arbeit ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Wohnungslosigkeit von Frauen auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene anzugehen. Auf individueller Ebene braucht es Schutz, Stabilisierung und eine Unterstützung, die an den Bedürfnissen und Ressourcen der Frauen ansetzt. Auf institutioneller Ebene sind geschützte, niederschwellige und frauenspezifische Angebote, verlässliche Übergänge, akzeptanzorientierte Unterstützung und eine gute Vernetzung zentral. Auf struktureller Ebene braucht es insbesondere bezahlbaren und sicheren Wohnraum, eine verlässliche Finanzierung geeigneter Angebote, eine systematischere Erfassung unterschiedlicher Formen von Wohnungslosigkeit sowie Massnahmen zur tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter und zur Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt.

Die Aussagekraft der Ergebnisse ist aufgrund der kleinen qualitativen Stichprobe und des Feldzugangs über Notschlafstellen begrenzt. Insbesondere Frauen, die ausschliesslich verdeckt wohnungslos leben und keine institutionellen Angebote nutzen, konnten kaum erreicht werden. Auch regionale Unterschiede sowie Erfahrungen im Zusammenhang mit Migration, Flucht, Aufenthaltsstatus und Rassifizierung konnten nur begrenzt berücksichtigt werden. Weiterführende Forschung sollte deshalb unterschiedliche Regionen der Schweiz, verdeckt wohnungslose Frauen sowie weitere Ungleichheitsverhältnisse stärker einbeziehen. Die Arbeit zeigt insgesamt, dass Wohnungslosigkeit von Frauen mit gesellschaftlichen Ungleichheiten, institutionellen Lücken und fehlenden Zugängen zu grundlegenden Ressourcen zusammenhängt. Die Soziale Arbeit ist gefordert, Frauen in akuten Notlagen zu unterstützen und zugleich jene Bedingungen sichtbar zu machen, die Wohnungslosigkeit begünstigen oder verfestigen. Wohnungslosigkeit von Frauen muss deshalb in Praxis, Forschung und Politik stärker berücksichtigt werden. Entscheidend sind sichere Räume, niederschwellige Unterstützung, langfristige Wohnperspektiven und eine Soziale Arbeit, die individuelle Unterstützung leistet und zugleich auf institutionelle und strukturelle Veränderungen hinwirkt.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Für die Verbesserung der Sprache, die Rechtschreibkorrektur und die Prüfung der Verständlichkeit der gesamten Arbeit wurde OpenAI. (2026). ChatGPT, <https://chat.openai.com/> verwendet.

## Literaturverzeichnis

- AvenirSocial. (2026). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*.  
[https://avenirsocial.ch/app/uploads/2025/12/berufskodex\\_de\\_2026-01.pdf](https://avenirsocial.ch/app/uploads/2025/12/berufskodex_de_2026-01.pdf)
- Baum, S. (2022). *Erleben und Bewältigung von Wohnungsnot bei Frauen: Konsequenzen für eine inklusive Soziale Arbeit*. Budrich Academic Press.
- Bodenmüller, M. (2020). Wohnungslosigkeit von Frauen – auch ein Armutsphänomen. In R. Dackweiler, A. Rau & R. Schäfer (Hrsg.), *Frauen und Armut – feministische Perspektiven* (S. 361–381). Barbara Budrich.
- Bodenmüller, M. (2023). Wohnungslosigkeit von Frauen. In H. Dassler (Hrsg.), *Wohnungslos und psychisch erkrankt* (S. 153–168). Psychiatrie Verlag.
- Bösing, S. & Lotties, S. (2021). Die Istanbul-Konvention und ihre Auswirkungen auf den Gewaltschutz für Frauen in den Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe – eine Bestandsaufnahme. *Wohnungslos*, 1/21, 25–30.
- Bundesamt für Statistik. (2025a, 24. Oktober). Armut.  
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-deprivation/armut.html>
- Bundesamt für Statistik. (2025b, 4. Juni). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie, unbezahlte Arbeit*.  
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/vereinbarkeit-unbezahlte-arbeit.html>
- Bundesamt für Statistik. (o. J.). *Häusliche Gewalt*. Abgerufen am 20. März 2026, von  
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/haeusliche-gewalt.html>
- Bundesamt für Wohnungswesen. (2026, Februar). *Der Wohnungsmarkt auf einen Blick 1/2026*.  
[https://www.bwo.admin.ch/dam/de/sd-web/AW90uAQvIhVz/WM\\_2026\\_1\\_d.pdf](https://www.bwo.admin.ch/dam/de/sd-web/AW90uAQvIhVz/WM_2026_1_d.pdf)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (2025). *Wohnungsnotfalldefinition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V.*  
[https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS\\_25\\_Wohnungsnotfalldefinition\\_der\\_BAG\\_W.pdf](https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS_25_Wohnungsnotfalldefinition_der_BAG_W.pdf)

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. (2024). *Wohnungslosenbericht der Bundesregierung: Ausmass und Struktur von Wohnungslosigkeit*.

[https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/wohnen/wohnungslosenbericht-2024.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/wohnen/wohnungslosenbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=2)

Bundesrat. (2025, 27. August). *Die Ursachen der Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern müssen in Bezug auf den Zivilstand vertieft über alle Altersstufen untersucht werden: Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 22.4500 Dobler vom 16. Dezember 2022*.

<https://cms.news.admin.ch/fileservice/sdweb-docs-prod-nsbcch-files/files/2025/08/27/fc283261-cfad-4b16-85fc-fb5b371c10eb.pdf>

Canevascini, M. & Kleinhage, E. (2023). Stimmen von Müttern mit Suchterkrankung: Stigmatisierung, Herausforderungen und Empfehlungen. Sucht Schweiz.

Caplazi, A. & Mösch Payot, P. (2021). Die Person in Staat und Recht. In P. Mösch Payot & M. Schwander (Hrsg.), *Recht für die Soziale Arbeit* (5., aktualisierte Aufl., S. 77–138). Haupt.

Caritas Schweiz. (o. J.). Armut in der Schweiz. Abgerufen am 12. Mai 2026, von <https://www.caritas.ch/de/thema-armut-in-der-schweiz/>

Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the intersection of race and sex: A Black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics. *University of Chicago Legal Forum*, 1989(1), 139–167. <https://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>

Cyba, E. (2010). Patriarchat: Wandel und Aktualität. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (3., erw. und durchges. Aufl., S. 17–22). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Detterer, T. (2022). *Die geschlechtsspezifischen Aspekte von Substanzabhängigkeit bei Frauen: Konsequenzen für gendersensible Suchtarbeit*. Springer VS.

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. (2025, 7. April). Migration und Flucht. <https://www.deza.eda.admin.ch/de/themen-migration-und-flucht>

Dittmann, J., Dietrich, S., Stroezel, H., Drilling, M., Young, C. & Roduit, S. (2022). *Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz*. Institut Sozialplanung, Organisatorischer Wandel und Stadtentwicklung, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. <https://doi.org/10.12682/lives.2296-1658.2022.93>

Drilling, M., Jossi, M. & Koller, M. (2025). Obdachlosigkeit und Niederschwelligkeit. *SuchtMagazin*, 51(5), 17–21.

Drilling, M., Küng, M., Mühlethaler, E. & Dittmann, J. (2022). *Obdachlosigkeit in der Schweiz: Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden*. Bundesamt für Wohnungswesen. <https://www.bwo.admin.ch/dam/de/sd-web/xH17Z6GT0TLH/bericht-obdachlosigkeit-februar-22.pdf>

Eberhardt, V., Temel, B. & Halbmayr, B. (2023). *Das Leben könnte so schön sein: Erfahrungen mit Obdach- und Wohnungslosigkeit von Frauen in Wien*. Stadt Wien – Frauenservice Wien.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. (2023a, 15. August). Hintergründe der Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern. <https://www.ebg.admin.ch/de/hintergrunde-der-lohnunterschiede-zwischen-frauen-und-manner>

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. (2023b, 15. August). *Gleichstellungsstrategie 2030*. <https://www.ebg.admin.ch/de/gleichstellungsstrategie-2030>

Enders-Dragässer, U., Huber, H. & Sellach, B. (2004). *Frauen in Wohnungsnot: Hilfen, Bedarfslagen und neue Wege in NRW: Untersuchungsbericht der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e. V., Frankfurt am Main*. Land Nordrhein-Westfalen, Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-125724>

Enders-Dragässer, U. & Sellach, B. (2005). *Frauen in dunklen Zeiten – persönliche Berichte vom Wohnungsnotfall: Ursachen – Handlungsspielräume – Bewältigung: Eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei Wohnungsnotfällen von Frauen*. Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e. V.; Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-125788>

Enders-Dragässer, U. & Sellach, B. (2010). Lebenslagen von Frauen und Wohnungsnotfallproblematik. In D. Reuschke (Hrsg.), *Wohnen und Gender: Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte* (S. 195–214). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

FEANTSA. (o. J.). *ETHOS: European typology of homelessness and housing exclusion*.

<https://www.feantsa.org/ethos>

Flick, U. (2012). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (5. Aufl.). Rowohlt.

Fondation Abbé Pierre & FEANTSA. (2024). *Ninth overview of housing exclusion in Europe 2024*.

[https://www.feantsa.org/files/Themes/Overview/2024/Rapport\\_-\\_EN.pdf](https://www.feantsa.org/files/Themes/Overview/2024/Rapport_-_EN.pdf)

FrauenOase Basel. (o. J.). *Unser Angebot*. <https://www.frauenoase.ch/unser-angebot>

Giffhorn, B. (2017). Gewalt gegen wohnungslose Menschen. In Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (Hrsg.), *Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen: Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze* (S. 275–286). BAG W-Verlag.

Hannover, B. & Wolter, I. (2019). Geschlechtsstereotype: wie sie entstehen und sich auswirken. In B. Kortendiek, B. Riegraf & K. Sabisch (Hrsg.), *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 201–210). Springer VS.

Haug, F. (2010). Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (3., erw. und durchges. Aufl., S. 52–58). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hormel, U. & Scherr, A. (2025). Ungleichheiten und Diskriminierung. In A. Scherr & S. Müller (Hrsg.), *Soziologische Basics: Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe* (4., erw. und vollst. überarb. Aufl., S. 355–364). Springer VS.

Hümbelin, O. & Strazzeri, M. (2025). *Atypisch-prekäre Beschäftigung und lose Anbindung an den Arbeitsmarkt: Vertiefende statistische Analysen im Rahmen des nationalen Armutsmonitorings, Schwerpunktthema Erwerbsarbeit*. Bern University of Applied Sciences. <https://doi.org/10.24451/arbor.12793>

Kielholz, P. & Ladewig, D. (1973). *Die Abhängigkeit von Drogen*. Deutscher Taschenbuch Verlag.

Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). Datenaufbereitung und Datenbereinigung in der qualitativen Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollst. überarb. und erw. Aufl., S. 501–516). Springer VS.

- Küsters, I. (2022). Narratives Interview. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollst. überarb. und erw. Aufl., S. 893–900). Springer VS.
- Lutz, R., Sartorius, W. & Simon, T. (2021). *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe: Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven* (4., überarb. Aufl.). Beltz Juventa.
- Marbin, D. & Schreiter, S. (2025). Frauen und Wohnungslosigkeit: Unsichtbar und gefährdet. *Sozialpsychiatrische Informationen*, 55(1), 48–52. <https://doi.org/10.5771/0171-4538-2025-1>
- Micus-Loos, C. & Plösser, M. (2021). Intersektionale Perspektiven der Genderforschung auf soziale Ausschlussung. In R. Anhorn & J. Stehr (Hrsg.), *Handbuch Soziale Ausschlussung und Soziale Arbeit* (S. 349–372). Springer VS.
- Mogge-Grotjahn, H. (2024). Geschlecht: Wege in die und aus der Armut. In E. Huster & J. Boeckh (Hrsg.), *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung* (4. Aufl., S. 535–545). Springer VS.
- Morazán, P. & Mauz, K. (2016). *Migration und Flucht in Zeiten der Globalisierung: Die Zusammenhänge zwischen Migration, globaler Ungleichheit und Entwicklung*. SÜDWIND e. V. – Institut für Ökonomie und Ökumene.
- Piñeiro, E. & Krebs, M. (2019). Editorial. *SuchtMagazin*, 45(1), 3.
- Pollich, D. (2012). Gewalt gegen Wohnungslose – Ergebnisse einer Opferbefragung. In T. Specht (Hrsg.), *Armut, Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit in Deutschland: Ein Reader zur Überwindung von Wohnungslosigkeit und Armut* (S. 545–564). BAG W-Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2022). Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollst. überarb. und erw. Aufl., S. 123–142). Springer VS.
- Ratzka, M. (2012). Wohnungslosigkeit. In G. Albrecht & A. Groenemeyer (Hrsg.), *Handbuch soziale Probleme* (2., überarb. Aufl., S. 1218–1254). Springer VS.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe. (2025, Juni). *Wohnen: Aktuelle Herausforderungen und Handlungsansätze*.  
[https://skos.ch/fileadmin/user\\_upload/skos\\_main/public/pdf/Publikationen/Grundlagenpapiere/2025\\_06\\_SKOS\\_Grundlagenpapier\\_Wohnen\\_aktualisiert.pdf](https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/Publikationen/Grundlagenpapiere/2025_06_SKOS_Grundlagenpapier_Wohnen_aktualisiert.pdf)

Solidara Zürich. (2023, 8. Februar). *Neues Angebot: Fraueziit*. <https://www.solidara.ch/neues-angebot-fraueziit/>

Staub-Bernasconi, S. (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (2., vollst. überarb. und aktual. Ausg.). Barbara Budrich.

Steckelberg, C. (2010). *Zwischen Ausschluss und Anerkennung: Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Steckelberg, C. (2019). Wohnungslosigkeit und Sucht als Handlungsanlässe Sozialer Arbeit. *SuchtMagazin*, 45(1), 16–19.

Steckelberg, C. (2023). *Wohnungslosigkeit: Grundlagen und Handlungswissen für die Soziale Arbeit*. Kohlhammer.

Steckelberg, C. (2025). Wohnungslosigkeit und Wohnungsnotfall – eine Einführung in ein vielschichtiges soziales Problem. In D. Borstel, J. Brückmann, L. Nübold, B. Pütter & T. Sonnenberg (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 29–42). Springer VS.

Steiger, I. (2025). Wohnungslosigkeit und Gesundheit. In D. Borstel, J. Brückmann, L. Nübold, B. Pütter & T. Sonnenberg (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 349–374). Springer VS.

Stoop, C. & Herrmann, M. (2019). Schadensminderung mit Wohnhilfe. *SuchtMagazin*, 45(1), 27–30.

Strübing, J. (2004). *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Werner, F. (2024). Gender, FluchtMigration und Raum: Betrachtungen anhand der heterogenen Gruppe geflüchteter Frauen\*. In F. Werner, P. Piechura, C. Bormann & I. Breckner (Hrsg.), *Flucht, Raum, Forschung: Einführung in die raumsensible FluchtMigrationsforschung* (S. 299–323). Springer VS.

West, C. & Zimmerman, D. H. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1(2), 125–151.  
<https://doi.org/10.1177/0891243287001002002>

Winker, G. & Degele, N. (2009). *Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. transcript Verlag.

## Anhang A: Vorlage Einwilligungserklärung

Bachelorarbeit: \_\_\_\_\_

Studierende: \_\_\_\_\_

Interviewpartner\*in: \_\_\_\_\_

Interviewdatum: \_\_\_\_\_

Beschreibung der Bachelorarbeit (zutreffendes bitte ankreuzen):

☐ mündliche Erläuterung

☐ schriftliche Erläuterung

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von der Studierenden in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht, es sei denn, Sie stimmen einer weiteren Speicherung zur Kontaktmöglichkeit für themenverwandte Forschungsprojekte ausdrücklich zu. Selbstverständlich können Sie einer längeren Speicherung zu jedem Zeitpunkt widersprechen.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview/ an mehreren Interviews teilzunehmen.

☐ ja ☐ nein

Ich bin damit einverstanden, für zukünftige themenverwandte Forschungsprojekte kontaktiert zu werden. Hierzu bleiben meine Kontaktdaten über das Ende des Forschungsprojektes hinaus gespeichert.

☐ ja ☐ nein

\_\_\_\_\_  
Vorname; Nachname in Druckschrift

\_\_\_\_\_  
Ort, Datum / Unterschrift

## Anhang B. Auswertungstabelle mit Codes und Kategorien

| Code                               | Kategorie                     |
|------------------------------------|-------------------------------|
| Bauernhof abgelenkt                | Bewältigung                   |
| Nie aus dem Haus                   | Bewältigung                   |
| Belastung motiviert zum Handeln    | Bewältigung                   |
| Belastung motiviert zum Handeln    | Bewältigung                   |
| Motivation verloren Haushalt       | Bewältigung                   |
| Verdrängung schlimme Dinge         | Bewältigung                   |
| Abtauchen                          | Bewältigung                   |
| Selbsthilfe                        | Bewältigung                   |
| keine aktive Hilfesuche            | Bewältigung                   |
| Vermeidung Behördenkontakt         | Bewältigung                   |
| Selbstbeschränkung                 | Bewältigung                   |
| Selbstschutzstrategie              | Bewältigung                   |
| Strategie zur Distanz              | Bewältigung                   |
| Bewältigungsstrategie              | Bewältigung                   |
| Bewältigungsstrategie              | Bewältigung                   |
| gut zusammen funktioniert          | Care-Arbeit                   |
| Termine                            | Care-Arbeit                   |
| Hund nicht alleine lassen          | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Alle schauen blöd                  | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Ruhe in Notschlafstelle            | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Kein Schlüssel Zimmer              | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Ruhe in Notschlafstelle            | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Frauen Notschlafstelle             | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Dort Ruhe. Alleine Wohnen          | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Übergang Notschlafstelle belastend | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Diebstahl. Alles abschliessen      | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| fühlt sich nicht sicher            | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Kann nicht zur Ruhe kommen hier    | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Alles ist dreckig                  | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Bedürfnis nach Sauberkeit          | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Kann nicht zur Ruhe kommen         | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Endlich schlafen können            | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Konflikte Notschlafstelle          | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Ruhe gelassen                      | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| alles verloren                     | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| schwierig ohne Kinder & Wohnung    | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Habe nichts mehr                   | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| keine Wahl was essen               | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Waschen & duschen                  | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Situation besser als Strasse       | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| keine Hilfe                        | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| für Duschen gefragt                | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Rücksicht trotz Notlage            | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Angst vor Kälte                    | Erleben von Wohnungslosigkeit |
| Grundbedürfnisse                   | Erleben von Wohnungslosigkeit |

|                                        |                                        |
|----------------------------------------|----------------------------------------|
| Sichtbarkeit Wohnungslosigkeit         | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| saisonale Belastung                    | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Gefährdung von Frauen                  | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| moralischer Konflikt                   | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| ambivalente Gefühle                    | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Unsicherheit Wohnen                    | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Schutz vor Übergriffen                 | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Unsicherheit als Frau                  | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Gefährdung                             | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Belastung Strasse                      | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| andauernde Unsicherheit                | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Bedarf Schutzräume                     | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| spezifische Gefährdung Frauen          | Erleben von Wohnungslosigkeit          |
| Vergewaltigung                         | Familiäre und biografische Belastungen |
| Suizid eines Elternteils               | Familiäre und biografische Belastungen |
| Internat                               | Familiäre und biografische Belastungen |
| Zuhause nicht gut                      | Familiäre und biografische Belastungen |
| Sucherkrankung eines Elternteils       | Familiäre und biografische Belastungen |
| Wahn Vater                             | Familiäre und biografische Belastungen |
| versuchter Suizid Vater                | Familiäre und biografische Belastungen |
| Muss alles machen. Eltern kein Deutsch | Familiäre und biografische Belastungen |
| Polizei nimmt Vater mit                | Familiäre und biografische Belastungen |
| Vater weg                              | Familiäre und biografische Belastungen |
| Vater zurück                           | Familiäre und biografische Belastungen |
| wollte zurück. Vater immer betrunken   | Familiäre und biografische Belastungen |
| Streit Vater                           | Familiäre und biografische Belastungen |
| Polizei nicht rufen wegen Kultur       | Familiäre und biografische Belastungen |
| Sucht von Vater erlebt                 | Familiäre und biografische Belastungen |
| Kind bekommen. Trennung Kindsvater.    | Familiäre und biografische Belastungen |
| Entreißen Kind gespürt                 | Familiäre und biografische Belastungen |
| Anfangsgefühl                          | Familiäre und biografische Belastungen |
| Kampf. Alles perfekt machen.           | Familiäre und biografische Belastungen |
| Kindsvater bekommt weitere Kinder      | Familiäre und biografische Belastungen |
| Kind zum Vater                         | Familiäre und biografische Belastungen |
| Sorgerecht Vater                       | Familiäre und biografische Belastungen |
| Krankheit Kinder                       | Familiäre und biografische Belastungen |
| Stress Situation Kinder                | Familiäre und biografische Belastungen |
| Schule                                 | Familiäre und biografische Belastungen |
| Probleme mit Lehrern                   | Familiäre und biografische Belastungen |
| Kind sagt schlimme Wörter              | Familiäre und biografische Belastungen |
| Sohn und Mann hören nicht              | Familiäre und biografische Belastungen |
| Kind zuhause                           | Familiäre und biografische Belastungen |
| Vater Streit                           | Familiäre und biografische Belastungen |
| Mehrfachbelastung                      | Familiäre und biografische Belastungen |
| Todesfall Familie                      | Familiäre und biografische Belastungen |
| Todesfall Familie                      | Familiäre und biografische Belastungen |
| Todesfall Partner                      | Familiäre und biografische Belastungen |
| Gesundheit                             | Gesundheit                             |
| Schlafmangel                           | Gesundheit                             |
| Dealer                                 | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen   |

|                                              |                                      |
|----------------------------------------------|--------------------------------------|
| Weglaufen. Wieder zurück in Beziehung        | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Ex-Freund verfolgt                           | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Ex-Freund                                    | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Ex weg gehen                                 | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Ex-Freund verfolgt                           | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Ex-Freund verfolgt                           | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Ex-Freund verfolgt                           | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Vater schlägt                                | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Flucht Zimmer. Dort sicher.                  | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Vater schlägt                                | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Situation besser als bei Vater               | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Gewalt gegen Mutter                          | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Vater schlägt                                | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Vater wirft Sachen                           | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Messer als Schutz                            | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| kann nicht gewalttätig sein                  | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Vater holt Messer                            | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Mann mobbt                                   | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| verbale Gewalt durch Partner                 | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Streit wurde grösser                         | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Gewaltbedrohung                              | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Grenzüberschreitung                          | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Abhängigkeit                                 | Gewalt- und Abhängigkeitsbeziehungen |
| Internat Ausland                             | Hilfesystem                          |
| Internat Ausland                             | Hilfesystem                          |
| Internat schlecht behandelt                  | Hilfesystem                          |
| Psychiatrie                                  | Hilfesystem                          |
| Psychiatrie                                  | Hilfesystem                          |
| Psychiatrie                                  | Hilfesystem                          |
| Wartefrist Institution                       | Hilfesystem                          |
| Betreuungspersonen Notschlafstelle           | Hilfesystem                          |
| Soz Dienst bezahlt                           | Hilfesystem                          |
| begrenzter Aufenthalt Frauen Notschlafstelle | Hilfesystem                          |
| keine Behandlung                             | Hilfesystem                          |
| Sozialamt                                    | Hilfesystem                          |
| mit Kollegin Anruf Opferhilfe / Frauenhaus   | Hilfesystem                          |
| Hund muss mitdürfen                          | Hilfesystem                          |
| Klinikanmeldung geplant                      | Hilfesystem                          |
| 24 / 7 Unterstützung                         | Hilfesystem                          |
| seltene Termine Psychiater                   | Hilfesystem                          |
| Wohnungssuche über Klinik geplant            | Hilfesystem                          |
| Platz Klinik gefunden                        | Hilfesystem                          |
| Medikament selber zahlen                     | Hilfesystem                          |
| Priorität Stabilisation                      | Hilfesystem                          |
| KESB entscheidet                             | Hilfesystem                          |
| Bedingung Mutter-Kind Heim                   | Hilfesystem                          |
| Psychiatrie abgelehnt                        | Hilfesystem                          |
| Konfrontation KESB                           | Hilfesystem                          |
| Wunsch Klinik                                | Hilfesystem                          |
| Psychiatrie                                  | Hilfesystem                          |

|                                 |                      |
|---------------------------------|----------------------|
| Rückfall & Ausschluss           | Hilfesystem          |
| Ablehnung                       | Hilfesystem          |
| Beistandschaft                  | Hilfesystem          |
| behördlichen FU                 | Hilfesystem          |
| Ärzte mussten mich aufnehmen    | Hilfesystem          |
| Unterstützung                   | Hilfesystem          |
| Rückfall & Ausschluss           | Hilfesystem          |
| Rückfall & Ausschluss           | Hilfesystem          |
| viele Termine                   | Hilfesystem          |
| keine Hilfe Sozialamt           | Hilfesystem          |
| Kinderpsychiatrie               | Hilfesystem          |
| KESB und SPF                    | Hilfesystem          |
| Spezielle Lehrperson            | Hilfesystem          |
| keine Hilfe                     | Hilfesystem          |
| formale Hürden                  | Hilfesystem          |
| Bürokratische Barrieren         | Hilfesystem          |
| Belastung durch Behörden        | Hilfesystem          |
| Abhängigkeit von Unterstützung  | Hilfesystem          |
| Kritik Hilfesystem              | Hilfesystem          |
| Ablehnung Notunterkunft         | Hilfesystem          |
| lange Wartezeit                 | Hilfesystem          |
| Bürokratischer Aufwand          | Hilfesystem          |
| Bürokratie                      | Hilfesystem          |
| Abhängigkeit von Fristen        | Hilfesystem          |
| Systemkritik                    | Hilfesystem          |
| Exklusion                       | Hilfesystem          |
| Verbesserungsbedarf             | Hilfesystem          |
| Kindheit                        | Kindheit / Biografie |
| Kindheit                        | Kindheit / Biografie |
| Heirat                          | Kindheit / Biografie |
| Italien                         | Kindheit / Biografie |
| Kinder                          | Kindheit / Biografie |
| zehn Jahre in CH                | Kindheit / Biografie |
| Ortswechsel                     | Kindheit / Biografie |
| Mann und Kinder gekommen        | Kindheit / Biografie |
| obdachlos als Teenager          | Kindheit / Biografie |
| Migration                       | Kindheit / Biografie |
| Dealen                          | Kriminalität         |
| Gefängnis                       | Kriminalität         |
| Strasse                         | Prekäre Wohnformen   |
| Wohnen bei Freund               | Prekäre Wohnformen   |
| Frauen Notschlafstelle, Glück   | Prekäre Wohnformen   |
| Schlafen auf Boden              | Prekäre Wohnformen   |
| Notschlafstelle                 | Prekäre Wohnformen   |
| kein geeigneter Ort             | Prekäre Wohnformen   |
| andere Erwartung an Einrichtung | Prekäre Wohnformen   |
| Unterkommen bei Freunden        | Prekäre Wohnformen   |
| Notschlafstelle                 | Prekäre Wohnformen   |
| draussen Schlafen               | Prekäre Wohnformen   |
| Bei Verwandten untergekommen    | Prekäre Wohnformen   |

|                                 |                       |
|---------------------------------|-----------------------|
| Notschlafstelle                 | Prekäre Wohnformen    |
| Notschlafstelle                 | Prekäre Wohnformen    |
| bei Schwester gewohnt           | Prekäre Wohnformen    |
| draussen Schlafen               | Prekäre Wohnformen    |
| Winter draussen                 | Prekäre Wohnformen    |
| begrenzte Notunterkunft         | Prekäre Wohnformen    |
| informelle Unterkunft           | Prekäre Wohnformen    |
| begrenzter Wohnraum             | Prekäre Wohnformen    |
| instabile Unterkunft            | Prekäre Wohnformen    |
| Abhängigkeit                    | Prekäre Wohnformen    |
| Verdrängung schlimme Dinge      | Psychische Gesundheit |
| ADHS, Depression. Bipolarität   | Psychische Gesundheit |
| unklare Diagnose                | Psychische Gesundheit |
| Mühe aus Bett zu kommen, ADHS   | Psychische Gesundheit |
| gute Phasen                     | Psychische Gesundheit |
| Schlechte Phasen                | Psychische Gesundheit |
| Schlafen Flucht                 | Psychische Gesundheit |
| seit sechs Jahren               | Psychische Gesundheit |
| Schlechte Phasen                | Psychische Gesundheit |
| Stimmung anderer beeinflusst    | Psychische Gesundheit |
| Gefühl von Stillstand           | Psychische Gesundheit |
| Ablenkung Hyperfokus ADHS       | Psychische Gesundheit |
| Medikation verschlimmert        | Psychische Gesundheit |
| ADHS Medikament                 | Psychische Gesundheit |
| keine Nerven für Situation      | Psychische Gesundheit |
| Aufschieben bei fehlendem Druck | Psychische Gesundheit |
| Druck notwendig                 | Psychische Gesundheit |
| versteinert wenn elend          | Psychische Gesundheit |
| Aufschieben bei fehlendem Druck | Psychische Gesundheit |
| - Stimmungsschwankungen         | Psychische Gesundheit |
| Reagiert auf Stimmung anderer   | Psychische Gesundheit |
| emotional sein wegen Baby       | Psychische Gesundheit |
| Angst Kindsverlust              | Psychische Gesundheit |
| Überforderung                   | Psychische Gesundheit |
| Motivation verloren Haushalt    | Psychische Gesundheit |
| Alleinerziehend. Erschöpfung    | Psychische Gesundheit |
| Zusammenbruch                   | Psychische Gesundheit |
| Überforderung                   | Psychische Gesundheit |
| Gefühl von nicht schaffen       | Psychische Gesundheit |
| Vergangenheit kommt hoch        | Psychische Gesundheit |
| Ich bin nichts                  | Psychische Gesundheit |
| Einsamkeit                      | Psychische Gesundheit |
| Tage nicht geschlafen           | Psychische Gesundheit |
| Wieso habe ich das verdient?    | Psychische Gesundheit |
| nicht gut für Hirn              | Psychische Gesundheit |
| Angst                           | Psychische Gesundheit |
| Stress                          | Psychische Gesundheit |
| Stress weg                      | Psychische Gesundheit |
| Termine Stress                  | Psychische Gesundheit |
| psychisch nicht gut             | Psychische Gesundheit |

|                                                  |                                 |
|--------------------------------------------------|---------------------------------|
| Stress                                           | Psychische Gesundheit           |
| Jeden Tag stress                                 | Psychische Gesundheit           |
| Hund                                             | Ressourcen                      |
| Hund                                             | Ressourcen                      |
| Cousin angerufen                                 | Ressourcen                      |
| bei Kolleginnen angefragt                        | Ressourcen                      |
| Kollegin als Unterstützung                       | Ressourcen                      |
| Unterstützung                                    | Ressourcen                      |
| Unterstützung                                    | Ressourcen                      |
| Unterstützung                                    | Ressourcen                      |
| Hoffnung Glaube                                  | Ressourcen                      |
| Mann zahlt Essen und Hotel                       | Ressourcen                      |
| Unterstützung                                    | Ressourcen                      |
| Unterstützung                                    | Ressourcen                      |
| soziale Unterstützung                            | Ressourcen                      |
| Ruhe gelassen                                    | Schutz / Sicherheit             |
| Probleme mit anderen                             | Soziale Beziehungen             |
| "normale Leute" in Notschlafstelle               | Soziale Beziehungen             |
| vereinsamt sein                                  | Soziale Beziehungen             |
| alleine ohne Mann                                | Soziale Beziehungen             |
| Verlassenwerden                                  | Soziale Beziehungen             |
| vermisst Kind. Scham                             | Soziale Beziehungen             |
| nichts gehört von Kindern, Kinder "nicht lieben" | Soziale Beziehungen             |
| Sohn spricht nicht mehr mit ihr                  | Soziale Beziehungen             |
| Distanz Frauen                                   | Soziale Beziehungen             |
| Distanz Frauen                                   | Soziale Beziehungen             |
| Streit in Notschlafstelle                        | Soziale Beziehungen             |
| Überforderung durch Umfeld                       | Soziale Beziehungen             |
| Abgrenzung von Menschen mit Suchtproblemen       | Soziale Beziehungen             |
| Abgrenzung von Menschen mit Suchtproblemen       | Soziale Beziehungen             |
| Wahrnehmung Notschlafstelle                      | Soziales Umfeld Notschlafstelle |
| wollte studieren                                 | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Studiumabbruch                                   | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Job angefangen                                   | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Arbeit nicht gegangen                            | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Job verloren.                                    | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Kein Studium                                     | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Auswirkung berufliche Zukunft                    | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Versucht Studium fortzusetzen                    | Sozioökonomische Lebenslage     |
| von Ersparten gelebt                             | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Cousine und Eltern zahlen                        | Sozioökonomische Lebenslage     |
| niemand für Hund. Kein Geld                      | Sozioökonomische Lebenslage     |
| kann nicht arbeiten und Studium abschliessen     | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Arbeitslos                                       | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Kündigen wegen Krankheit Kind                    | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Alles steckt in der Wohnung                      | Sozioökonomische Lebenslage     |
| viele Bewerbungen                                | Sozioökonomische Lebenslage     |
| noch nichts gehört                               | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Job und Ausweis                                  | Sozioökonomische Lebenslage     |
| Job gekündigt                                    | Sozioökonomische Lebenslage     |

|                                                  |                                     |
|--------------------------------------------------|-------------------------------------|
| finanziell unmöglich                             | Sozioökonomische Lebenslage         |
| unter Existenzminimum                            | Sozioökonomische Lebenslage         |
| Ausschluss wegen Einkommen                       | Sozioökonomische Lebenslage         |
| Verlust von Ressourcen                           | Sozioökonomische Lebenslage         |
| Verlust Besitz                                   | Sozioökonomische Lebenslage         |
| finanzielle Verluste                             | Sozioökonomische Lebenslage         |
| finanzielle Erschöpfung                          | Sozioökonomische Lebenslage         |
| ökonomische Unsicherheit                         | Sozioökonomische Lebenslage         |
| als Drogensüchtige gesehen                       | Stigmatisierung / Abwertung         |
| als Drogensüchtige gesehen                       | Stigmatisierung / Abwertung         |
| nicht ernst genommen                             | Stigmatisierung / Abwertung         |
| verurteilen von Konsumierenden                   | Stigmatisierung / Abwertung         |
| will keine Crack-Mama sein                       | Stigmatisierung / Abwertung         |
| Alkoholkonsum                                    | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| keine Drogen                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Drogenkonsum                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Alkoholkonsum                                    | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Drogenkonsum                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Drogenkonsum                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| keine Drogen                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Drogenkonsum                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Alkoholkonsum                                    | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Schmerzen. Versucht weniger zu trinken           | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| keine Drogen                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Drogen als Flucht nachvollziehbar                | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Verständnis für Sucht                            | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Rauchen. die Böse sein                           | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Betäubung                                        | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Einstieg Kokain und Crack                        | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Betäubung                                        | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Betäubung                                        | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Wunsch aufhören. Rückfall                        | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Ausstieg Crack                                   | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Konsum                                           | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Drogenkonsum                                     | Substanzkonsum und Suchtentwicklung |
| Flucht, Weglaufen                                | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Ortswechsel                                      | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Ortswechsel                                      | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| häufige Ortswechsel                              | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| weglaufen                                        | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Wechsel zwischen Strasse, Psychiatrie und        | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Wohnungsverlust                                  | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Übernachten bei Freunden                         | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| findet keine Wohnung                             | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| alte Wohnung verlassen                           | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| zurück alte Wohnung                              | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Wohnungssuche                                    | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| erfolglose Wohnungssuche                         | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Wohnungssuche hinausgezögert                     | Wege in Wohnungslosigkeit           |
| Wohnungslosigkeit durch familiäre und psychische | Wege in Wohnungslosigkeit           |

|                                                   |                           |
|---------------------------------------------------|---------------------------|
| Wohnung verloren                                  | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Wohnungsverlust                                   | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Ortswechsel                                       | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Wohnung behalten schwierig                        | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Ortswechsel                                       | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Übergang Wohnungslosigkeit                        | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Vermieter                                         | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Wohnungsverlust, Umfeld                           | Wege in Wohnungslosigkeit |
| weggegangen aus Haus                              | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Musste wieder gehen                               | Wege in Wohnungslosigkeit |
| keine Wohnung gefunden                            | Wege in Wohnungslosigkeit |
| weggegangen aus Haus                              | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Wohnungsverlust                                   | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Kündigung durch Vermieter                         | Wege in Wohnungslosigkeit |
| keine Chance auf Wohnung                          | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Wohnungssuche schwierig                           | Wege in Wohnungslosigkeit |
| drohende Obdachlosigkeit                          | Wege in Wohnungslosigkeit |
| aktuelle Wohnungslosigkeit                        | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Flucht aus Wohnung                                | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Wohnungsverlust Frauen                            | Wege in Wohnungslosigkeit |
| Betreutes Wohnen                                  | Wohnverhältnisse          |
| Eigene Wohnung                                    | Wohnverhältnisse          |
| Bei Eltern gewohnt                                | Wohnverhältnisse          |
| Wohnungswechsel                                   | Wohnverhältnisse          |
| Schimmel in alter Wohnung                         | Wohnverhältnisse          |
| in der alten Wohnung geblieben                    | Wohnverhältnisse          |
| Schlafen in alter Wohnung. Ohne Heizung. Schimmel | Wohnverhältnisse          |
| Umbauarbeiten                                     | Wohnverhältnisse          |
| vier Jahre Wohnung                                | Wohnverhältnisse          |
| Wohnung gefunden                                  | Wohnverhältnisse          |
| Wohnung finden                                    | Wohnverhältnisse          |
| Übergang in Wohnraum                              | Wohnverhältnisse          |
| Stabilisierung                                    | Wohnverhältnisse          |
| Wohnungserhalt                                    | Wohnverhältnisse          |
| problematisches Wohnumfeld                        | Wohnverhältnisse          |
| Unterstützung Vermieterin                         | Wohnverhältnisse          |
| Kontrolle durch Vermieter                         | Wohnverhältnisse          |
| Hoffnung betreutes Wohnen                         | Zukunftswünsche           |
| Strasse                                           | Zukunftswünsche           |
| Wunsch Stabilität                                 | Zukunftswünsche           |
| Hoffnung                                          | Zukunftswünsche           |
| Hoffnung                                          | Zukunftswünsche           |
| Hoffnung Job                                      | Zukunftswünsche           |
| Hoffnung auf Wohnung                              | Zukunftswünsche           |
| Schwer erziehbar                                  | Zuschreibungen            |